000188

Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Schalksmühle — Halver i. W.

№ 242. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Freitag, den 15. Oktober** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1909.**

Johannisburg.

::: Gummersbach, 15. Oktober.

Johannisthal ist ein Ort bei Berlin, wo berufene Männer ihre Kunst im Fliegen zeigen. Johannisburg ist ein Städtchen in Ostpreußen, und hat dadurch eine Tagesberühmtheit erlangt, daß dort eine Wählerversammlung den erwählten Volksvertreter, den Reichstagspräsidenten und Grafen Stolberg, mit dem Fliegen bedrohte. Wegen seiner Haltung im Steuerkampf wurde er aufgefordert, sein Mandat niederzulegen; zugleich wurde proklamiert, daß nächstes Mal ein nationalliberaler Kandidat aufgestellt werden müsse. Ein neugegründeter „Patriotischer Wahlverein" hat den Johannisburgern zu dieser bemerkenswerten Versammlung verholfen. Die „Deutsche Tagesztg." aber findet, daß der Beschluß, der den Grafen zur Mandatsniederlegung auffordert, eine Kinderei sei. Denn der Patriotische Wahlverein sei, „wenn ihm vielleicht auch einige mißvergnügte frühere Konservative angehören mögen". liberal. Das habe er durch sein Eintreten für eine demnächstige nationalliberale Kandidatur bewiesen. Dieser logische Schluß kommt nun wieder uns ein wenig naiv vor. Wenn die Wähler einen konservativen Vertreter satt haben, der verärgerten Abkehr von aller Politik aber nicht verfallen wollen, dann müssen sie sich doch eine andere Partei aussuchen. Die Beweisführung des Agrarblattes wäre nur dann richtig, wenn es gelänge festzustellen, daß die überwiegende Mehrheit des Patriotischen Vereins auch schon vor dem Finanzreformunglück liberal war. Nähere Angaben darüber, warum nur von „einigen" mißvergnügten früheren Konservativen gesprochen wird, fehlen gänzlich. Sie würden sich auch schwerlich erbringen lassen. Denn bisher galt im „nahen Osten" bei sehr vielen Leuten das Axiom, daß eigentlich jeder „anständige Mensch" konservativ sein — oder doch wenigstens sich dafür ausgeben müsse.

Jetzt aber haben sich in Johannisburg, wie wir einem nähern Bericht der „Königsb. Allg. Ztg." entnehmen, nicht nur Angehörige der sogenannten liberalen Berufe öffentlich von der konservativen Partei losgesagt, sondern dem Vorstand des „kindlichen" Patriotischen Wahlvereins gehören auch mehrere Beamte an: zwei Amtsrichter, ein Kgl. Bauinspektor, ein Postmeister, ein Kontrolleur, ja sogar ein Landschaftsrat und ein Oberförster. Und neben einem Pfarrer finden wir auch einen Gutsbesitzer. Wie es sich denn bei der Versammlung nicht etwa um ein paar Städter, sondern um etwa 500 Wähler aus der ganzen Umgebung, aus Stadt und Land handelt! Und diese haben, ohne daß sich Widerspruch erhob, die Aufforderung an den Graf Stolberg, sein Mandat niederzulegen glatt angenommen.

Ob die „Deutsche Tageszeitung" gut daran tut, diese Versammlung so von oben herab zu behandeln? Eins könnte sonderbar erscheinen; sie weist zwar einem der Redner einen Irrtum nach, unterläßt es aber ganz, auf den Amtsrichter Schimmelpfennig aus Arys hinzuweisen, der sich nach einigem Zögern zur „Verteidigung" des Grafen Stolberg entschlossen hat. Diesem hatte man nämlich vorgeworfen, daß er, der die Abstimmung über die Erbsteuer krankheitshalber versäumte, nicht wenigstens seinen Einfluß zugunsten der Annahme geltend gemacht hätte. Dazu wußte Herr Schimmelpfennig „im Namen der Konservativen" das Folgende zu sagen:

„Viele konservative Abgeordnete sind schon anderer Meinung geworden und zu der Einsicht gekommen, eine Dummheit gemacht zu haben. Die Schuld an dem Nichtzustandekommen der Erbschaftssteuer trage Herr v. Heydebrand und der Lasa, der ungekrönte König von Preußen; dessen Einfluß sei Graf Stolberg nicht gewachsen gewesen."

Wir wollen loyaler Weise nicht so tun, als ob wir diese köstlichen Geständnisse als vollgültige Beweismittel ansähen. Natürlich kann der Herr Amtsrichter von der Parteileitung desavouiert werden. Aber es ist doch schon recht interessant, zu sehen, mit welcher Ausreden und Entschuldigungen jetzt ein konservativer Mann ostpreußische Wähler bei der Partei zu halten versucht. Wir bitten uns nicht mißzuverstehen: er glaubte natürlich an die Wahrheit dessen, was er sagte. Wir glauben ja auch dran.

Zum Schluß sei aber noch ein wundervoller Satz aus der Schimmelpfenig'schen Rede zitiert:

„Es sei ein Gerücht verbreitet, daß der Herr Regierungspräsident die Agitation der liberalen Partei billige; doch das sei nicht der Fall."

Wenn die anderen Sätze auch irgendwo anders hätten gesprochen sein können: an diesem haftet echtes ostpreußisches Lokalkolorit. „Der Herr Regierungspräsident!" Damit müßte doch für „staatserhaltende" Wähler die Sache erledigt sein. War es früher auch. Aber diesmal wurde der Redner durch vielfache Zurufe unterbrochen und niemand scherte sich um die Meinung des Herrn Regierungspräsidenten. Das ist — ganz im Ernst gesprochen — ein Ereignis. Stets hat es selbstverständlich auch in Ostpreußen unabhängige Männer gegeben. Aber 500 aus allen Schichten und Kreisen: das ist ein Ereignis. Es erschüttert die Grundlagen der konservativen Stellung. Wäre Herr Schimmelpfennig noch etwas offener — etwa so wie der Zentrums-Bitter — dann würde er den Widersachern zugestanden haben: „lassen Sie nur einmal die Regierungsorgane im Wahlkampf neutral bleiben und die konservative Partei ist zerschmettert". Daß es zu der Neutralität jemals käme, das glauben wir nicht recht. Aber die Haltung der Johannisburger Patrioten läßt in uns die Hoffnung aufkeimen, daß es vielleicht auch ohne das ginge.

Die Dynastie Karageorgiewitsch und die Skupschtina.

Man möchte in Serbien die Dynastie Karageorgewitsch gern auf gute Art loswerden. Dieser Einsicht verschließt man sich auch nicht mehr im Konak von Belgrad, wo König Peter tiefbetrübt unzählige Zigaretten raucht, der jetzige Kronprinz Alexander ebenfalls dem Müßiggang ergeben ist, und der zum Prinzen degradierte frühere Thronfolger Georg, falls ihm nicht Weingelage, Weiberaffären oder Prügelszenen in Anspruch nehmen, fortgesetzt mit seinen Gläubigern unterhandelt. Zwar hat König Peter die bei der heutigen Eröffnung der Skupschtina drohende Gefahr für die Dynastie dadurch zu beschwichtigen gesucht, daß er jetzt selbst auf die Entfernung des Prinzen Georg aus Serbien dringt, der Skupschtina ein Disziplinarstatut für seine Familie vorgelegt und den Minister des Auswärtigen, Milowanowitsch, auf Reisen geschickt hat, um für ihn eine Besuchstournee an den europäischen Höfen vorzubereiten und für eine äußere Anleihe Serbiens Fühlung zu nehmen. Aber selbst, wenn es dem König auf diese Weise gelingen sollte, sein Haus zu reinigen und das Prestige seiner Dynastie und Serbiens überhaupt bis zu einem gewissen Grade wiederherzustellen, so bleibt es doch immerhin sehr zweifelhaft, ob sich die Karageorgewitsch noch längere Zeit auf dem serbischen Thrönchen werden halten können.

Von Vorteil für sie ist es jedenfalls, daß sich für den mit Blut gedüngten serbischen Konak nicht so leicht ein neuer Einwohner finden lassen wird. Der Herzog von Connaught, mit dem „man" in Paris im Juli dieses Jahres unterhandelte, verspürt durchaus keine Lust, das Joch der Verschwörerpartei zum Verdruß des besten Teils der Serben zu tragen. Prinz Mirko von Montenegro, der vielleicht dazu bereit wäre, würde auf den größten Widerstand bei Oesterreich-Ungarn stoßen, und eine Vereinigung Serbiens und Bulgariens durch Personalunion, woran man auch schon dachte, dürfte wiederum den Zorn des „Väterchens" in St. Petersburg heraufbeschwören. So ist denn schließlich der Plan aufgetaucht, für den Fall, daß die Dynastie Karageorgewitsch tatsächlich für Serbien unhaltbar geworden ist, die große Skupschtina, also die Nationalversammlung, einzuberufen, um sie einen Beschluß fassen zu lassen, nach dem der Thron des edlen Serbenvolkes zur öffentlichen Ausschreibung gelangt. Prinzen, die dieses Thrones würdig sind, finden sich ja, da man in Serbien auf moralische Qualitäten geringen Wert legt und auf dynastische Verbindungen überhaupt keine Ansprüche stellen kann, in so schwerer Menge, daß dieser embarras de richesse, höchstens der europäischen Diplomatie, keinesfalls aber dem Lande der Pflaumen und Schweine irgendwelche Verlegenheiten bereiten könnte.

Aber so weit sind wir noch nicht. Zunächst wird sich die Skupschtina mit den Vorgängen im Hause der Karageorgewitsch zu beschäftigen haben, schon allein deshalb, weil ihr die Genehmigung des Disziplinarstatuts und die Abfindung des Prinzen Georg obliegt, der nur dann das Land verlassen will, wenn man ihm seine Schulden bezahlt und eine jährliche Apanage sichert. Ob König Peter damit die Rettung der Dynastie gelingt? Bei der in ganz Serbien herrschenden Erbitterung gegen das Königtum wäre es keineswegs ausgeschlossen, daß die Skupschtina schon jetzt reinen Tisch machte und auch König Peter und seinem Sohn Alexander den Reisepaß in die Hand drückte, wogegen diese, wie verlautet, an sich nichts haben dürften, wenn nur dem Reisepaß eine ansehnliche, für das Leben im Auslande reichende Rente beigefügt würde. Hieran aber wird wahrscheinlich die gutwillige Abdankung der Karageorgewitsch scheitern, denn die Skupschtina würde sich mit dieser letzten Bedingung nur in dem Falle einverstanden erklären, daß der Nachfolger König Peters diese Ablösungssumme auf sich nähme. Daran ist aber bei der metallischen Qualität der serbischen Thronkandidaten nicht zu denken. So wird die Skupschtina wohl für heute die Frage der Abdankung König Peters noch unerörtert lassen und sich lediglich mit dem Disziplinarstatut und der Abwimmelung des Prinzen Georg beschäftigen, wobei natürlich die Skelette des Hauses Karageorgewitsch sehr vernehmlich klappern werden.

Ein edles Trifolium, diese Karageorgewitsch! Der Vater vollständig in den Händen der Verschwörerpartei, der älteste Sohn Georg zwar ein Feind derselben, aber im übrigen ein großer Nichtsnutz, der nicht nur seinem Vater und Bruder, sondern auch den ihm feindlichen Ministern mit offener Gewalt begegnet und für Serbien die Gefahr eines Konflikts mit Oesterreich Ungarn bedeutet. Und endlich sein Bruder Alexander, eine noch größere Null als König Peter, von dem sich keine Partei des Landes irgendwelche Besserung der serbischen Verhältnisse verspricht, und der jenach dem Verzicht des Prinzen Georg als künftiger Regent des Landes erscheint. Daß für solche Charaktere ein Disziplinarstatut angebracht ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Und wenn König Peter sich zur Vorlage eines solchen entschlossen hat, so beweist er damit wenigstens, daß er zur Selbsterkenntnis gekommen ist, mag dieselbe auch eine noch so unfreiwillige gewesen sein. Andererseits aber zeigt dieses Disziplinarstatut auch, über welches geringe Selbstgefühl die Karageorgewitsch überhaupt noch verfügen. Wenn statt eines Familienrats ein aus den höchsten Würdenträgern gebildeter Beirat über die Würdigkeit der Mitglieder der Familie Karageorgewitsch entscheiden soll und ihnen als Strafe Verbannung und Verlust aller Rechte zudiktieren kann, so ist das Schicksal der jetzigen serbischen Königsdynastie, sowie der Monarchie überhaupt, in die Hände von Ministern und Parlamentariern gegeben. Es treten dann Verhältnisse ein, wie sie in der französischen Revolution erst Platz griffen, als man das Königtum gestürzt und an seine Stelle einen Konvent gesetzt hatte. Selbstverständlich wird die Skupschtina ein solches Statut annehmen, da sie, bezw. die aus ihr hervorgehenden Minister ja damit alle Macht in die Hände bekommen, und das serbische Königtum zu einem Schatten herabsinkt.

Um diesen Preis wird möglicherweise die Skupschtina sich bereitfinden lassen, die Schulden des Prinzen Georg in Höhe von 500 000 Francs zu bezahlen und für seine Apanagierung mit jährlich 120 000 Francs zu sorgen, also die Bedingungen zu erfüllen, unter denen er das Land verlassen wird. Da er seinen Verzicht auf die Thronfolge durch Unterzeichnung des Disziplinarstatuts noch einmal ausdrücklich anerkannt hat, hat die Skupschtina von ihm dann nichts mehr zu befürchten und dürfte auf seine Thronfolge nur in dem Falle rechnen, daß Kronprinz Alexander ohne Nachkommen stirbt. Aber auch dann wird er nach der Pfeife der Skupschtina tanzen müssen und könnte Serbien nur gefährlich werden, wenn Rußland, wohin er sich ja in die Verbannung begeben soll, aus irgend welchen Gründen sich für ihn ins Zeug legte.

So bleibt die Dynastie Karageorgewitsch Serbien erscheinend noch bis auf weiteres erhalten, weil sie sich unter das Joch der führenden Politiker des Landes gebeugt hat. Eine Schattendynastie, mit der das serbische Volk aufräumen kann, sobald es ihm beliebt und die Verhältnisse es erfordern. — Sie hat dieses Schicksal redlich verdient. Die auswärtigen Höfe aber — vielleicht mit Ausnahme des russischen — werden einer solchen disziplinierten Dynastie schwerlich ihre Pforten öffnen, und der ausländische Geldmarkt hat alle Veranlassung, sich den serbischen Pumpversuchen gegenüber

× Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

26 (Nachdruck verboten.)

Nach jenem Auftritt in dem Putzgeschäft war Wolf recht kühl seiner Braut gegenüber und vermied zu ihrer Verzweiflung jedes Alleinsein mit ihr, darin unterstützt von Fräulein von Lassen, die ihm diesen Wunsch von den Augen ablas. Sie sah recht gut, wie er unter den Launen seiner verwöhnten Braut litt und wußte ganz gut, daß Wolf nur unter einem Druck gehandelt hatte, als er sich mit Ella verlobte. Der ernste schöne Mann hatte die ganze Sympathie der feingebildeten Dame, die es im Innern tief bedauerte, daß er an ein Wesen, so verwöhnt und eigensinnig wie Ella, gekettet war. Einmal hatte Ella das Gespräch auf jenen Nachmittag zu lenken gesucht, um sich zu entschuldigen, da sie wohl fühlte, daß Wolf ihr wegen ihres taktlosen Auftretens zürnte, jedoch war er ihr mit so abweisender Kälte begegnet, daß sie sich wohl hütete, je wieder davon anzufangen. Daß er an Mary deswegen geschrieben, wußte sie freilich nicht — er aber glaubte, dem armen Mädchen diese Genugtuung schuldig zu sein! —

So verging die Zeit, und der Termin der Hochzeit wurde bestimmt; gleich nach Beendigung des Manövers sollte sie stattfinden. Der alte Ulrich hatte dem jungen Paare eine entzückende Villa zum Alleinbewohnen zur Verfügung gestellt und seinem Schwiegersohn ein prächtiges Reitpferd verehrt, worüber sich dieser sichtlich gefreut hatte. Das tat dem Alten wohl; denn er fühlte sich Wolf gegenüber immer etwas gedrückt, da er den Gedanken an jenen Nachmittag, der der Verlobung vorangegangen war, nicht vergessen konnte. Immer wieder dachte er an die Rolle, die er da gespielt hatte. Der junge Offizier hatte durch sein bescheidenes und doch edles männliches Wesen, durch seine Vornehmheit, die frei von jedem Dünkel war, seine ganze Sympathie gewonnen. — —

Gabriele war ganz von Sinnen, als ihr Verlobter ins Manöver mußte. Immer wieder warf sie sich an seine Brust und küßte ihn. „Wirst Du auch immer an mich denken? Schreibe ja alle Tage, hörst Du, ich vergehe sonst!" Bleibe mir treu und denke an mich!"

„Es muß geschieden sein, Gabriele! Das ist Soldatenlos! Mache mir den Abschied nicht noch schwer! Denke wenn ich in den Krieg müßte!" sagte er ernst.

„O, da würde ich sterben!" schluchzte sie.

„Sei kein Kind, Ella! In drei Wochen bin ich wieder bei Dir, und dann dauert's nicht mehr lange, gehören wir uns für immer!"

„Ja, dann für immer — o Wolf!" — Und ein stolzes, seliges Lächeln lag um ihre Lippen.

— — — — — — — — — —

Endlich war es soweit — bräutlich geschmückt stand sie an des Geliebten Seite vor dem Altar. Unendlich bleich und ernst sah Wolf aus; aber fest und klar tönte sein „Ja" durch die Kirche — er war sich vollbewußt, daß er mit diesem „Ja" alle Brücken hinter sich abgebrochen — und mit seinem wahren Herzensglück abgeschlossen hatte — vor ihm lag ein Leben voller Schein — und voller Pflichten, die er zu erfüllen sich gelobte! — Und Gabriele? Fast triumphierend kam das bindende Wort von ihren Lippen; nun konnte ihr keiner den geliebten Mann mehr entreißen — nun konnte er selbst nicht mehr zurück! Sie war eine schöne, majestätische Braut, die aber kalt ließ, da ihr ganz das Bräutliche, Demütige fehlte — eitel Stolz und Triumph strahlte von ihr aus! — —

„O, mein Süßestes, mein Liebling, mein armes Mädchen —" ein unsäglicher Schmerz durchzuckte ihn, wie er an seine Liebe dachte — dann war auch das vorbei — neben ihm saß sein junges, blühendes Weib, Liebe erheischend und Liebe spendend — die Wirklichkeit machte ihre Rechte geltend und verscheuchte die Gedanken an eine schönere Vergangenheit.

2. Teil.

I.

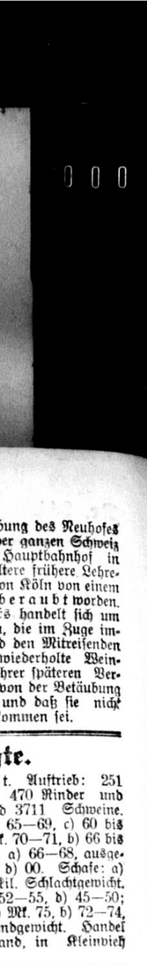
Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist,
Daß man zu seiner Qual
Nimmer es vergißt! Goethe.

Sinnend saß Hauptmann von Wolfsburg am Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt. Die früh eingetretene Dämmerung eines trüben Dezembernachmittages hatte sein fleißiges Schaffen auf eine Weile unterbrochen. Er hatte auch nicht Lust verspürt, weiter zu arbeiten, da er sich durch angestrengte geistige Arbeit etwas ermüdet fühlte und wohl eine Zeit der Erholung bedurfte. Die Gattin war zum großen Kaffee, veranstaltet von der Majorin, da durfte sie nicht fehlen. Sein Söhnchen war beim Großpapa, der sich sehr freute, daß die Tochter seit einem Vierteljahr wieder in der Stadt und zwar als „Frau Hauptmann" weilte. — So war Wolf allein, und er überließ sich einem Versenken in die Vergangenheit, was höchst selten geschah, da er daran mahnende Gedanken mit Gewalt unterdrückte — es tat nicht gut! Ueber vier Jahre war er nun schon verheiratet — und nichts als Enttäuschung hatte ihm seine Ehe mit Ella gebracht. Er hatte ihr oberflächliches genußsüchtiges Wesen immer mehr kennen gelernt, und seine vornehme Natur fühlte sich zurückgestoßen von der niedrigen, gewöhnlichen Gesinnung seiner Frau, die immer mehr zu Tage trat, je länger sie verheiratet waren. Bald hatte er erkannt, daß das, was er bei Gabriele für innige Liebe zu ihm hielt, nichts weiter als heiße, flammende Leidenschaft war, die dem schönen Mann, dem glänzenden Offizier galt. Er war redlich bemüht, ihr ein guter und liebevoller Gatte zu sein, da sie ein Recht darauf hatte — aber es war zu schwer; ihren Charakter konnte er nicht umformen, und so kam es, daß die beiden sich innerlich so fern waren, wie nur je zwei ganz fremde Menschen sein können. Nicht einmal das Söhnchen, das sie ihm im ersten Jahre ihrer Ehe geschenkt, brachte die Gatten einander näher — ihr war es ein Hindernis in ihrem geselligen Leben, das sie so sehr liebte, während es ihm ein Trost seiner Einsamkeit war. Voll tiefer Rührung war er damals am Bett seiner Frau niedergekniet und hatte dankbar ihre weiße Hand geküßt, die Brust voll heiliger Vorsätze — aber sie konnten vor ihrer Leichtfertigkeit nicht stand halten. Kaum genesen, stürzte sich Gabriele wieder in den Strudel der Geselligkeit — sie konnte nur einmal nicht ohne Bewunderung leben; versagte ihr dies der Gatte, nun, so nahm sie von andern den Tribut hin, der ihrer Schönheit gebührte, — — — die schöne Frau von Wolfsburg war die gefeiertste Dame der Stadt. Wenn sie sich auch nichts vergab, so war doch ein Etwas in ihrem Benehmen, das nicht „lady-like" war — die angeborene Vornehmheit, der Herzenstakt fehlte. So war sie auch eine eifrige Radfahrerin, und wenige Damen kamen ihr an Ausdauer gleich — sie betrieb diesen Sport nicht allein aus Vergnügen, sondern auch aus gesundheitlichen Rücksichten — sie wollte nicht stärker werden, da sie zu sehr dazu neigte; deshalb sah sie jeder nur einigermäßen schöne Tag auf dem Rade, was zur Folge hatte, daß die beiden Gatten sich kaum einmal mittags sahen, wenn sie, was oft geschah, auf einer größeren Tour sich befand. Um ihren Hasso kümmerte sie sich wenig; sie hatte für ihn ein zuverlässiges Kinderfräulein verpflichtet; was der Kleinen an Mutterliebe abging, ersetzte der Vater durch doppelte Zärtlichkeit. Das Kind war sein alles; mit abgöttischer Liebe hing er an dem kleinen klugen Kerl, sodaß Ella oft eifersüchtig auf ihr eigenes Kind wurde. Die alte Eifersucht hatte sich noch nicht gelegt, und sie quälte damit häufig ihren Gatten auf unerträgliche Weise, trotzdem nicht der geringste Grund dazu vorlag. Wolf war sehr unglücklich; in maßgebenden Kreisen wurde wenig günstig über seine Frau gesprochen; sie war wenig beliebt, das wußte er genau, wenn man es ihm auch nicht entgelten ließ. Wolf machte ihr genug Vorstellungen über ihre Art und Weise, es gab heftige Szenen — und trotzdem versuchte es Wolf immer wieder mit großer Geduld, ihren Sinn für Häuslichkeit zu wecken. Er fühlte sich seiner Frau gegenüber gewissermaßen schuldig, weil er ihr keine Liebe geben konnte — Marys Bild lebte in unveränderter Weise in seinem Herzen fort — deshalb war er auch so nachsichtig. Aber auch das wirkte nicht. So trieb sie zum Beispiel einen fast unerhörten Toilettenluxus, worüber viel gesprochen wurde. Eines Tages hatte er ihr hierüber Vorstellungen gemacht,

...ung des Neuhofes
...er ganzen Schweiz
...Hauptbahnhof in
...ltere frühere Lehre-
...on Köln von einem
...beraubt worden.
...s handelt sich um
..., die im Zuge im-
...den Mitreisenden
...wiederholte Wein-
...hrer späteren Ver-
...von der Betäubung
...und daß sie nicht
...ommen sei.

...fte.
...t. Auftrieb: 251
... 470 Rinder und
...d 3711 Schweine.
...65—69, c) 60 bis
...t. 70—71, b) 66 bis
... a) 66—68, ausge-
...d) 00. Schafe: a)
...kil. Schlachtgewicht.
...52—55, b) 45—50;
... Mk. 75, b) 72—74,
...ndgewicht. Handel
...and, in Kleinvieh

...ndfach bewährte
Nahrung bei:
...rechdurchfall,
Diarrhöe,
...nkatarrh, etc.

...ste.

Krawatten.
...zl. geschützt,
...Farben.
...,50, 4,25 Mk.
...,50, 7,50 Mk.
...ummersbach.
...nm,
... Tel. 218.

...0,000 M.,
...0,000 M.
...die Hauptgewinne der
...ner Rote †-Lotterie.
...ung 19. 20., 21., 22. Okt.
...) Geldgewinne ohne
...g., à Los 3,50, Porto
...Liste 30 Pfg. extra.
...sofort zu beziehen.
Hammerschmidt,
...eschäft, Attendorn.

Jeden Donnerstag
und Freitag
feinste frische
Ost-
Muscheln
bei
Gravel & Heiden,
Telephon Nr. 123.

Achtung!
Von heute ab
...mungsausverkauf
in
Tapeten und
Borden
zu jedem annehmbaren
Preise.
Karl Stolle,
...gneustadt, Kölnerstr. 182.



Sarg-Magazin
Witwe Wilh. Körfer,
...mmersb., Kaiserstr. 58.

Magenleidenden
...ich aus Dankbarkeit gern
unentgeltlich mit, was
...von jahrelangen, qualvollen
...agen- und Verdauungs-
...schwerden geheilt hat.
...Doeck, Lehrerin, Sachsen-
...hausen bei Frankfurt a. M.

abwehrend zu verhalten. Serbien ist und bleibt das Land der unliebsamen Ueberraschungen. Eine Politik von heute auf morgen und eine Dynastie, die von der Gnade der Skupschtina abhängt, sind zu unsichere Faktoren, um mit ihnen bei der internationalen Politik und dem internationalen Geldmarkt rechnen zu können.

Vom Tage.

* **Gummersbach**, 15. Oktober.

Die Parlamentssaison.

In den letzten Tagen mehren sich in den Blättern die Stimmen, die sich mit dem Zusammentritt des Reichstages beschäftigen. Das ist nicht weiter verwunderlich. Wenn die Blätter fallen und das Herbsten beginnt, besinnen sich die Leute allemal, daß so um den norddeutschen Bußtag herum von Rechtswegen auch das Wallothaus sich wieder bevölkern müßte. Das ist auch in diesem Jahre nicht anders, wenn schon der Gedanke an den Reichstag einem heuer nicht gerade frohe Erinnerungen vor die Seele beschwört. Und obgleich, seit wir im kühlen Julitegen dem Reichshause Valet gaben, erst verhältnismäßig kurze Zeit verstrich. Aber das Rad der Zeit, heißt es, läßt sich nicht aufhalten, und für das letzte Drittel des November wird bereits der Wiederbeginn der Parlamentssaison angekündigt. Den Arbeiten des Reichstagswinters in üblicher Weise das Horoskop zu stellen, ist diesmal schon um deswillen schwerer, weil wir vor einer neuen Saison stehen und mit dem Schluß der Tagung im Juli alle die wohlkonservierten Reste unter den Tisch fielen, die in den beiden Vorjahren einen ansehnlichen Teil des Programms bildeten. In diesem Jahre stehen wir vor dem Dunkel; vor der Fahrt ins Unbekannte. Um so mehr, als an den wichtigsten Stellen, an den Spitzen der Reichsbeamtenschaft Neubesetzungen stattgefunden haben und man nicht weiß, zu welchen Gestaden uns die Herren führen werden. Das gilt auch vom Herrn Reichskanzler, der uns aus seinen früheren Aemtern — zumal aus seiner kurzen, aber bedeutsamen Wirksamkeit im Reichsamt des Innern — in sympathischer Erinnerung ist; von dem man aber trotz alledem nicht weiß, wie er sich zu der neuen Parteikonstellation, zu diesem feindseligen Wirrwarr, in den die „große Finanzreform" ausmündete, stellen, wie er sich mit ihm abfinden wird. Vermutlich wird er nach seiner ganzen Veranlagung ein Mann der Mitte sein wollen; einer, der keiner Partei sich zu eigen zu geben wünscht und das Gute nimmt, wo er es findet. Womit man am Ende sich betrunden könnte, wenn Gewähr vorhanden wäre, daß wirklich keinerlei Begünstigung stattfände und keiner Partei auf Umwegen gelänge, die Vorherrschaft an sich zu reißen. Aber das alles wird man eben abzuwarten haben. Bei den Etatsdebatten im Reichstag, bei denen eine herbe Kritik temporis acti, eine Auseinandersetzung über die jüngste Vergangenheit sich kaum wird vermeiden lassen, dann später im preußischen Abgeordnetenhause, wo — so oder so — die Frage der preußischen Wahlrechtsreform zur Erörterung gestellt werden wird, werden wir die Umrisse der künftigen Politik vielleicht schon erblicken können. Auf eine lange Parlamentssaison rechnet man in diesem Jahre nicht. Und das ist gut so. Auch die Gesetzesfabrikation soll mit Maßen betrieben werden, zumal man immer noch nicht weiß, ob neue Gesetze allein schon glücklich machen. Viel mehr als den Etat will man — so wird von allen Seiten versichert — im kommenden Reichstagswinter nicht erledigen. Das macht: Reichstag und Regierung sind erschöpft. Auch ihnen liegt die glorreiche Finanzreform noch in den Knochen.

Das Geld des Abwehrvereins und der Siegener Wahlkampf.

Herr Lic. Reinhard Mumm hatte vor kurzem auf dem christlich-sozialen Parteitag in Darmstadt versichert, daß bei der Siegener Wahl im Januar dieses Jahres, bei der Herr Mumm bekanntlich unterlegen war, das „Geld des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus eine große Rolle gespielt habe". Demgegenüber hatte der Vorstand des nationalliberalen Kreisvereins Siegen—Wittgenstein—Biedenkopf postwendend erklärt, daß die Nationalliberalen bisher vom Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus im letzten Reichstagswahlkampf weder einen Pfennig erhalten noch erbeten hätten. Aber Herr Lic. Mumm war mit dieser Feststellung nicht zufrieden und so verhieß er durch den Mund des „Reichs", er werde (was ja auch angesichts der Verdächtigung seine Pflicht war) „Beweise beibringen". Nämlich diesen. Herr Lic. Mumm publiziert einen — man weiß nicht, durch welchen gütigen Zufall — in seine Hände gelangten Brief des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus. In dem wird — Berlin W., 5. Februar 1909 — als erfreulicher Fortschritt konstatiert, daß im Vorjahre in Norden—Emden—Leer und jetzt wieder in Siegen dem politischen Antisemitismus eine Schlappe beigebracht worden sei, und dann heißt es weiter wörtlich: „An beiden Erfolgen hat die Mitwirkung unseres Vereins zur Bekämpfung des Antisemitismus, wie auch von dem Wahlkampfe beteiligten liberalen Parteien mit Dank anerkannt worden ist, einen nicht unwesentlichen Anteil." (Die von uns gesperrten Sätze werden auch von Herrn Lic. Mumm im Druck hervorgehoben.) Folgt dann die in derlei Werbebriefen von Parteien und Organisationen übliche Floskel: es ginge also erfreulich vorwärts. Damit die Fortschritte aber noch größer würden, sei es nötig, noch mehr Geld in den Beutel des Abwehrvereins zu tun: „Um unsererseits dieser Aufgabe (der Zurückdrängung des politischen Antisemitismus nämlich) in jedem Betracht entsprechen zu können, bedürfen wir der andauernden Unterstützung unserer Freunde." Das ist alles. Das die ganze Sünde. Und angesichts dieses „wuchtigen" Beweismaterials fragt man sich doch unwillkürlich, was damit denn eigentlich erhärtet werden sollte. Angenommen: der Verein zur Abwehr des Antisemitismus hätte wirklich — was sein gutes Recht war — den einen oder anderen Redner in den Siegener Wahlkreis entsandt. Darf man dann schon wegwerfend sagen: das Geld des Abwehrvereins, im antisemitischen Jargon kurzweg „Judengelder" geheißen, hätte in der Agitation eine Rolle gespielt? Ist das zum mindesten nicht eine höchst mißverständliche Ausdrucksweise? Und war der Vorstand des Siegener nationalliberalen Wahlvereins nicht in vollem Recht, da er die Verdächtigung — denn das ist sie doch — kurz und schnell abwies? Herr Lic. Mumm freilich meint: der nationalliberale Vorstand hätte mit seiner Erklärung „unklug gehandelt". Wir bedauern, durchaus entgegengesetzter Auffassung sein zu müssen. Wir finden in der Erklärung des Vorstandes des Siegener nationalliberalen Kreisvereins keine Lücke. Das ist ein offenes Mannswort, an das man sich zu halten hat. Oder das man durchlöchern muß. Dazu aber ist das anonyme Schreiben des Abwehrvereins mit nichten imstande. Das sagt gar nichts; zum mindesten nicht, was Herr Lic. Mumm dadurch bewiesen haben wollte. Und also wird er sich wohl schon noch um andere Beweismittel bemühen müssen.

Aufhebung der Algecirasakte?

Wenn der alldeutsche Politiker Graf Reventlow der deutschen Regierung empfiehlt, die Algecirasakte als nicht mehr bestehend zu erachten und eine entsprechende Erklärung an die Mächte abzugeben, so scheint er nicht voll zu empfinden, wie sehr durch eine solche Haltung den französischen Politikern in die Hände gearbeitet würde, die Absichten auf Marokko haben. Es würde dadurch auch die Möglichkeit verringert werden, daß die Kaufleute zu ihrem Gelde kommen, die schon Arbeiten für das Land geliefert haben. Man mag über die deutsche Marokkopolitik und ihre früheren Phasen denken wie man will, jedenfalls ist sie darauf gerichtet, in Marokko Ruhe herzustellen und die internationalen Schwierigkeiten zu beseitigen. Das ist bis zu gewissem Grade gelungen. Die Algecirasakte, wenn sie auch nicht allen deutschen Wünschen entspradh, gibt doch eine Grundlage, auf der wirtschaftliche Arbeit möglich ist. Sie stellt nach außen gewissermaßen die Verfassung Marokkos dar. Wird sie aufgehoben, so wird zunächst ein Chaos hergestellt. Man darf wohl glauben, daß der Vorschlag des Grafen Reventlow bei der Mehrzahl der deutschen Kaufleute, die mit Marokko zu tun haben, keinen Anklang finden wird. Ein Vorgang, wie die neuerdings erfolgte Ausschreibung öffentlicher Lieferungen im Betrage von über 2 Millionen Franks, ist erst auf der Grundlage der Algecirasakte möglich geworden. Aufgabe des diplomatischen Korps in Tanger ist, darauf zu achten, daß das Zuschlagsverfahren in richtiger Weise und unparteiisch gehandhabt wird. Was das Vorgehen der spanischen Truppen betrifft, so hat die spanische Regierung überall auf das bestimmteste versichert, daß sie ihre Operation über die Sicherung des Rif-Gebietes nicht ausdehnen will; es wäre nicht angemessen und nicht nützlich, einer so bestimmten Erklärung ohne weiteres den Glauben zu versagen.

Rheinland-Westfalen.

* **Gummersbach**, 15. Okt. Zufolge Verfügung der Königl. Eisenbahndirektion Elberfeld vom 30. vor. Mts. soll vom 1. 11. 09 ab auf den kleineren Stationen des Bezirkes das Abrufen zum Einsteigen in den Warteräumen nicht mehr erfolgen. Im hiesigen Inspektionsbezirke wird daher vom 1. November ab auf folgenden Stationen nicht mehr abgerufen: Dahlerbrück, Vollmerl, Vollme, Grünenbaum, Kierspe, Holzwipper, Kotthausen, Vollmerhausen-Berg, Derschlag, Niederesbmar, Bielstein, Alperbrück, Wiehl, Oberwiehl, Brüchermühle, Denklingen, Rein, Volperhausen, Volperhausen-Burg, Niederstenhof, Wasserhof, Driesch, Lohmar, Donrath, Wahlscheid, Bachermühle, Overath, Vilkerath, Ehreshoven, Forsbach, Rösdrath, Hoffnungsthal, Unterescheid, Immekeppel, Heggen, Kragbammer, Liskenohl, Sondern, Gerlingen, Rothemühle, Wildenburg, Hohenhain, Obwasdorf, Niederfischbach, Wehlbach, Eichen, Droshagen, Hützenort und Wiedenest.

√ **Gummersbach**, 15. Okt. In der letzten Sitzung des Königlichen Schöffengerichts kamen folgende Sachen zur Verhandlung: Der Steinbrucharbeiter Johann Sp., der Steinkipper Paul D. und der Steinschläger Franz B. aus Leienbach bezw. Dümmlinghausen fingen auf dem Wege nach Hackenberg mit dem Kipper Friedrich D. Händel an, zerbrachen seinen Spazierstock und verprügelten ihn damit. Das Gericht verurteilte den Sp. zu 13 Mk., den D. zu 23 Mk., und den B. zu 20 Mk. Geldstrafe. — Der tätlichen Beleidigung zweier jungen Mädchen machten sich Maurer Ernst Pf. in Lützinghausen und Fuhrmann Christian H. in Hülsenbusch schuldig. Ersterer erhielt dafür 30 Mk., letzterer 5 Mk. Geldstrafe. — Freisprechung erzielte der Dachdecker Franz W. aus Remscheid von der Anklage des Diebstahls zum Nachteil des Hugo K. Ebenso wurde Ackerer Carl B. in Neuenhaus von der Beschuldigung der Schulderäumnis und der Maurerpolier August B. in Tempelhoff von derjenigen der Unterschlagung freigesprochen. — Wilhelm H. aus Remscheid geriet in Gummersbach mit einigen jungen Leuten in Streit, wobei er den Eugen O. mit einem Blechrohr und den Otto R. mit einem Steine schlug. Das Urteil lautete auf 25 Mark Geldbuße oder 5 Tage Gefängnis. — Den Gelegenheitsarbeiter Josef E von hier traf eine Geldstrafe von 20 Mark, weil er den Adolf O. geschlagen und ruhestörenden Lärm erregt hat. — Gegen den Erdarbeiter Karl L. von Wiedenest, der einen jungen Mann in Wiedenest beleidigte, mit Steinen bewarf und mißhandelte sowie den Hausfrieden brach, setzte das Gericht 10 Mark Geldstrafe und 6 Tage Gefängnis fest.

= **Gummersbach**, 15. Okt. Im städtischen Schlachthofe zu Niederesbmar wurden im September geschlachtet 6 Stiere, 1 Ochs, 161 Kühe, 6 Jungrinder, 127 Kälber, 175 Schweine, 10 Schafe, 10 Ziegen (Privatschlachtungen) und 1 Pferd. Davon waren genußuntauglich: 1 Kalb und 1 Pferd, bedingt tauglich: 1 Rind, minderwertig 1 Rind und 1 Schwein. Beanstandet und vernichtet wurden 39 Lungen, 3 Jungen, 6 Köpfe, 10 Lebern, 7 Därme und 12 Kilogramm Fleisch. Auf die Freibank kamen 445 Kilogramm Fleisch. Das Durchschnittsgewicht betrug bei Rindern 236 Kilogramm, bei Kälbern 31 Kilogramm, bei Schweinen 95 Kilogramm.

+ **Derschlag**, 15. Okt. Am Dienstag morgen gegen ½12 Uhr wurde von dem um diese Zeit kommenden Güterzuge an der Haltestelle Oberderschlag eine Kuh totgefahren. Die Schranken waren rechtzeitig geschlossen worden. Die Kuh hob diese mit den Hörnern auf und rannte gegen den Zug.

* **Brück b. Dieringhausen**, 15. Okt. Die freie Innung für Schuhmacher und Sattler hält ihre Gesellenprüfung am 19. Oktober d. J. nachmittags 2 Uhr im Saale des Herrn Aug. Sattler in Brück ab.

Es sind 5 Lehrlinge zu prüfen. Im allgemeinen Interesse ist es wünschenswert, wenn dieser Prüfung viele Fachleute und Interessenten beiwohnen. (Siehe Anzeigenteil.)

* **Ründeroth**, 15. Okt. Ein Jubiläum kann die Aggertalbahn feiern: vor 25 Jahren, am 13. Oktober des Jahres 1884, war es, als der erste Zug die neueröffnete Strecke von Siegburg bis Ründeroth passierte; der offizielle Tag der Betriebseröffnung war der 15. Oktober.

§ **Waldbröl**, 15. Okt. Die Bautätigkeit ist im Vergleich zu anderen Orten in diesem Jahre hier sehr rege gewesen. Es wurden allein 10 Privatbauten (Wohnhäuser) errichtet, die fertig gestellt und zum Teil bereits bezogen sind. Mehrere Häuser sollen vor Eintritt des Winters noch in Angriff genommen werden. Als öffentliches Gebäude ist die landwirtschaftliche Winterschule zu erwähnen. Diese, in der Nähe des Staatsbahnhofes auf einem dem Kreise gehörenden Grundstücke errichtet, ist im bergischen Stil gehalten und bildet eine Zierde für den Ort. Der Kostenpunkt stellt sich auf schätzungsweise 42 000 Mark. Belebend auf die Bautätigkeit wirkt die hiesige Baugenossenschaft, die zwar erst im Jahre 1906 errichtet, aber schon am Schlusse des letzten Jahres 24 Mitglieder zählte. Bis zum Ablauf dieses Jahres sind im ganzen 6 Häuser von der Landesversicherungsanstalt durch Vermittelung der Baugenossenschaft beliehen worden. Direktor der Genossenschaft ist Herr Bürgermeister Nieraschk.

Winterfahrplan.

Mit der vorgestrigen Nummer erhielten die verehrlichen Abonnenten, an welche die „Gummersbacher Zeitung" durch unsere Boten bestellt wird, den

Winter-Taschenfahrplan 1910

als Gratis-Beilage.

Denjenigen Lesern, welche das Blatt durch die Post beziehen, konnten wir zu unserm Bedauern den Fahrplan nicht mehr durch die Zeitung übermitteln, da nach den postalischen Bestimmungen Bücher oder geheftete Broschüren als Zeitungsbeilagen nicht befördert und Zuwiderhandlungen als Portohinterziehung unter Strafe gestellt werden.

Wir sind infolgedessen genötigt, unseren Postbeziehern den Taschenfahrplan als Drucksache zuzusenden und bitten zu diesem Zweck um gefl. Einsendung der Abonnementsquittung mit genauer Angabe des Namens und Wohnorts und Beifügung einer 5 Pfennig-Marke als Frankatur der Drucksache.

Der Verlag
der „Gummersbacher Zeitung".

§ **Waldbröl**, 15. Okt. Am 12. Oktober kurz nach Mittag brannte in Niedergeilenkausen das Haus mit angebautem Stall des Ackerers Christian Schenk nieder, mit fast sämtlichem Mobiliar. Das Feuer verbreitete sich so schnell, daß nur einzelne Möbelstücke gerettet werden konnten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist nichts bekannt.

* **Hagen**, 15. Okt. In der Stadtverordnetensitzung am Mittwoch teilte Stadtbaurat Figge mit, daß Herr Dr. Kramer in Düsseldorf der Stadt eine Kaminverkleidung für den Rathausflur geschenkt habe. Es handle sich um eine kunstgewerblich bedeutsame Arbeit. Seit einigen Monaten wird die Bürgersteigreinigung durch das städtische Reinigungsamt ausgeführt. Die Kosten sind den Hausbesitzern aufgebürdet. Ein Antrag, den alten Zustand, Reinigung durch die Hausbesitzer, wiederherzustellen, wurde vertagt, um zunächst die rechtliche Seite der Angelegenheit klarzustellen. Die Armenverwaltung hat 1908 ihren Haushaltungsplan um 52 200 Mark überschritten. Die Ueberschreitung ist zurückzuführen auf die große Obdachlosigkeit, die Teuerungsverhältnisse und die stets volle Besetzung der Armenanstalten. Die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Rate beträgt jetzt 4,14 Mark gegen 3,81 Mark im vorhergehenden Jahre. Der Mehrzuschuß wurde bewilligt.

* **Barmen**, 15. Okt. Am 22. Oktober findet die Einweihung des Wöchnerinnenheims des hiesigen Zweigvereins des Vaterländischen Frauenvereins statt, woran als Vertreterin der Kaiserin die Fürstin zu Wied, eine geborene Prinzessin von Württemberg, teilnimmt.

* **Essen**, 15. Okt. Der christlich-soziale Parteisekretär und Redakteur der Wochenschrift „Die Arbeit", Hermann Rafflenbeul von Essen, hatte sich wegen Anstiftung zum Meineide vor dem Schwurgerichte zu verantworten. Neben ihm nahm auf der Anklagebank Platz die ledige zwanzigjährige Wilhelmine Linke, die mit R. ein Verhältnis unterhielt. Die Linke war bei einem Berginspektor in Stellung. Andere Dienstboten des Hauses wollten gesehen haben, daß R. am 9. November v. J., vormittags gegen 9 Uhr aus dem Schlafzimmer der L. gekommen sei. Diese wurde darauf entlassen. R. bestritt entschieden, in dem Zimmer der L. gewesen zu sein. Ebenso erklärte letztere diese Behauptung als unwahr. Beide strengten eine Privatklage wegen Beleidigung gegen den Berginspektor an, die indessen abgewiesen wurde, da das Gericht den Wahrheitsbeweis für erbracht ansah. Gegen dieses Urteil legten die Kläger Berufung ein, die noch der Erledigung harrt. Die von dem Berginspektor gegen R. erstattete Anzeige wegen Hausfriedensbruchs ergab eine Verurteilung zu 20 Mark Geldstrafe. Der entlastenden Aussage der L. schenkte das Gericht keinen Glauben. Als diese in der Berufsverhandlung wegen Hausfriedensbruchs vor der Strafkammer wiederum ihre entlastende Aussage eidlich bekräftigte, wurde sie wegen Verdachts des Meineids in Haft genommen. Einige Tage später wurde auch R. verhaftet unter dem Verdachte, die L. zu dem Meineide verleitet zu haben. Die Beweisaufnahme des ersten Tages ergab eine erhebliche Belastung der L. durch die Aussage zweier Zeuginnen. Diesen Aussagen standen die Bekundungen des Gewerkschaftssekretärs Oberbossel entgegen, der am 9. November um 9.06 Uhr von Oberhausen kam und mit dem Angeklagten auf dem Hauptbahnhof zu einer Besprechung zusammentraf. Ein als Zeuge vernommenes Dienstmädchen erklärte weiter, daß der Angeklagte am 9. November morgens 8 Uhr in das Bureau gekommen sei und dort eine halbe Stunde verweilt habe. Später sei er dann mit dem Zeugen Oberbossel in das Bureau zurückgekehrt. Nach zweitägiger Verhandlung, in deren Verlauf auch ein Ortstermin stattfand, lautete der Spruch der Geschworenen auf nichtschuldig, worauf die Angeklagten freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen wurden.

Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

(Nachdruck verboten.)

Kräftig und durchgreifend hat am Arbeitsmarkt die Herbstbelebung eingesetzt. Die günstigen Anzeichen, die der Monat August brachte, haben nicht getäuscht; im September hat sich das Bild vom Arbeitsmarkte noch weiter erhellt. Der Andrang ging zusehends zurück: an den öffentlichen Arbeitsnachweisen, die an den „Arbeitsmarkt" berichten, kamen im August auf je 100 offene Stellen noch 146,0 Arbeitsuchende. Im September aber ging der Andrang auf 124,0 zurück. Da im vergangenen Jahre die Erleichterung vom August auf September nicht entfernt so stark gewesen war wie heuer, so ergibt sich nunmehr für den diesjährigen September eine sehr kräftige Besserung gegenüber dem Vorjahr. Der Andrang stellt sich um 12,5 niedriger als 1908; das ist seit dem Niedergang die stärkste Erleichterung, die bisher verzeichnet wurde. Als ein erfreuliches Zeichen ist es anzusehen, daß die Nachfrage nach Männerarbeit sich in ganz besonderem Maße gehoben hat; der Andrang am Arbeitsmarkt für Männliche stellte sich im August auf 178,3 und ging im September auf 146,9 zurück. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Besserung um 18,7. Am Arbeitsmarkt für Weibliche hat sich der Andrang, der hier allerdings erheblich unter 100 steht, nur um 2,7 gegenüber dem Vorjahr vermindert. Der Andrang Männlicher ist in diesem Jahre niedriger als in den beiden Krisenjahren 1901 und 1902. Die Belebung der Nachfrage gerade nach männlichen Arbeitskräften während des Monats September hängt in erster Linie mit der kräftigen Anregung der Bautätigkeit zusammen. Nach sehr intensiver Sommerruhe zeigten sich bereits im August Merkmale, die auf eine lebhafte Herbstsaison schließen ließen. Und tatsächlich hat denn auch die Inangriffnahme der Herbstbauten fast allerorts so rege eingesetzt, daß zahlreiche Arbeitskräfte verlangt wurden; nicht immer konnte der Bedarf voll befriedigt werden, sondern vielfach fehlte es in einzelnen Orten an Bauarbeitern aller Art. Dabei gingen gerade im Berichtsmonat eine Reihe größerer Bauarbeiterstreiks zu Ende. Die Belebung der Bautätigkeit blieb nicht ohne Einfluß auf den Beschäftigungsgrad in den abhängigen Gewerben; vornehmlich im Holzgewerbe nahm der Arbeiterbedarf kräftig zu. Leider bildeten sich im süddeutschen Holzgewerbe ernste Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern heraus, die bald zu umfangreichen Streiks und späterhin zur Aussperrung führten. Vielfach bestand sogar Arbeitermangel; die Nachfrage nach Schreinern konnte in einigen Städten, in denen bisher noch Ueberfluß geherrscht hatte, wie z. B. in Düsseldorf, nicht voll befriedigt werden. Recht erfreulich war die durchgreifende Belebung, die die Tätigkeit im Textil- und Bekleidungsgewerbe erfuhr. Aus den Zentren der Textilindustrie wird über eine rege Nachfrage nach Arbeitskräften berichtet, die vielfach nicht zu befriedigen war; in der Plauener Stickerei- und Spitzenindustrie konnten brauchbare Arbeiterinnen nur schwer erlangt werden. Vornehmlich Woll- und Seidenindustrie boten zunehmende Arbeitsgelegenheit. Von den verschiedenen Branchen des Bekleidungsgewerbes zogt besonders das Schuhgewerbe mit einer kräftigen Herbstbelebung hervor. In Weißenfels und Pirmasens wurden mehrfach Neueinstellungen vorgenommen; der Begehr war so dringend, daß er im großen und ganzen nur gerade gedeckt werden konnte. Teils infolge der Belebung im Schuhgewerbe, teils auch infolge der Belebung in anderen Leder verarbeitenden Branchen war der Beschäftigungsgrad auch im Ledergewerbe wieder befriedigend. Eine Zunahme, die aber an die Herbstbelebung in den anderen Gewerben doch nicht heranreicht, zeigte die Arbeitsgelegenheit in der Eisen- und Metallindustrie. Es ist im Hinblick auf die bisherige Entwicklung schon eine erfreuliche Tatsache, daß keine Entlassungen von Bedeutung mehr erfolgten; vereinzelt wurden sogar wieder Neueinstellungen notwendig. Eine Besserung in der Metallindustrie wurde vornehmlich in folgenden Städten konstatiert: Pforzheim, wo speziell die Lage der Schmuckwarenindustrie sich sehr gebessert hat, Heilbronn, Augsburg, Freiburg i. B., Duisburg, Mainz. In Düsseldorf dagegen, Kiel und einigen anderen wichtigen Städten besteht die Unguust fast noch in unverändertem Grade fort. Nur wo die Roheisenindustrie vorherrscht, hat sich die Besserung schon stärker durchsetzt. Im Bergbau war eine merkliche Veränderung am Arbeitsmarkte nicht zu verspüren; gebessert hat sich die Lage noch kaum. Mit den gesteigerten Umsätzen in Industrie und Gewerbe hat sich auch der Geschäftsgang in Handel und Verkehr gehoben: in Hamburg konnten Arbeiter für den Betrieb in Lagerhäusern nicht in genügender Anzahl beschafft werden. Im Handelsgewerbe wird von den männlichen Arbeitskräften gelagt, daß weibliche Arbeitskräfte immer mehr bevorzugt würden. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitern und besonders nach weiblichen Dienstboten war wie immer im September sehr rege.

Vermischtes.

— **Der Handschuh.** In seinen „Aquarellen" erzählt Lewald folgenden komischen Vorfall, den er in dem Wirtshause an der Grenze zwischen Schlesien und Böhmen vor Adersbach erlebte: „Ich war so glücklich, einen reisenden Deklamator hier anzutreffen, der es unternahm, vor den Paschern ein Pröbchen seiner Kunst abzulegen. Für den Anfang wählte er Schillers „Handschuh". Kaum hatte er aber begonnen: Vor seinem Löwengarten das Kampfspiel abzuwarten, saß König Franz .... als ein böhmischer Zwirnhändler, der ziemlich viel getrunken hatte, zornig aufsprang und mit der Hand auf den Tisch schlagend ausrief: Kaiser Franz! — nicht König Franz! — Alsbald schrie alles wild durcheinander: Kaiser Franz muß er sagen! — Ich hatte Mühe, dazwischenzutreten und die erhitzten Gemüter zu beruhigen."

— **Daß eine Frau 28 Jahre verheiratet ist, ohne es zu wissen,** dürfte sich auch nicht alle Tage ereignen. Einer Frau ist es passiert, die am Sonnabend vor einem Londoner Polizeigericht einen Mann verklagt hatte, weil er sie mit einem Messer in die Hand gestochen hatte. Sie wollte aber nicht seine Bestrafung, denn, wie sie erklärte, konnte sie nicht arbeiten, und wenn der Mann eingesperrt würde, wisse sie nicht, was sie anfangen solle. Auf die Frage des Richters, in welchem Verhältnis der Mann zu ihr stehe und ob sie zusammen lebten, erwiderte die Frau, sie hätten eine „schottische Heirat" gehabt. Vor 28 Jahren seien sie beide nach Schottland gereist, um sich da zu verheiraten, aber als sie einmal dort gewesen seien, hätten sie es nicht getan. Sie hätten 15 Monate dort gelebt, aber die Frau habe immer anderen Leuten gesagt, daß sie nicht mit dem Mann verheiratet sei. Die Frau war äußerst erstaunt, als ihr der Richter erklärte, wenn sie zusammen nach Schottland gekommen seien und drei Wochen zusammen in demselben Hause gelebt hätten, seien sie nach schottischem Gesetz verheiratet. Die verblüffte Frau brachte weiter nichts heraus, als daß es ihr leid tue, und daß sie immer gedacht habe, sie sei nicht verheiratet, und dazu

---

worauf sie ihm kaltlächelnd erwidert hatte: „Was willst Du? Was geht es Dich an? Bezahlst Du es etwa? Papa gibt mir mein Nadelgeld, und damit mache ich, was ich will! Alles, was Du mir geben kannst, reicht ja kaum hin, meinen Bedarf an Handschuhen zu decken! Es macht mir eben Freude, mich gut anzuziehen. Dir ist es ja gleich, wie ich aussehe — — Du liebst mich nicht mehr, hast mich überhaupt nie geliebt!" Das war ihr ständiger Refrain; Wolf erwiderte nichts darauf, sondern stillschweigend ging er hinaus — ein weiteres Wort von ihm hätte den Auftritt verschlimmert, und nichts war ihm verhaßter.

Dann hatte sie wieder ihre Tage, an denen sie ihren Gatten mit Zärtlichkeiten überschüttete; ihm waren solche Ausbrüche zuwider; er sagte aber nichts, sondern duldete sie schweigend. Er küßte sie dann auch wieder und benutzte ihre Stimmung, ihr das Versprechen abzunehmen, häuslicher zu werden. Davon wollte sie aber nichts hören. „Du bist ein Pedant, ein Philister! Statt daß Du Deine schöne junge Frau ausführst, verkriechst Du Dich hinter dem Ofen! Geh, Wolf, das ist nicht hübsch von Dir!" — Es war eben alles vergebens! Gabriele hatte durch ihre Heirat mit einem Offizier aus altem adligen Geschlecht eine bevorzugte Stellung gewonnen, die sie auch auszunutzen verstand. —

(Fortsetzung folgt.)

habe sie noch riesengroße Söhne, alle über sechs Fuß hoch. Der Richter meinte, da sollte sie sich doch freuen, denn diese Söhne seien legitim. Die Frau konnte sich noch nicht so schnell an ihre neue Frauenwürde gewöhnen und verließ kopfschüttelnd mit ihrem Gatten, den sie 28 Jahre besessen hatte, ohne es zu wissen, den Gerichtssaal.

— **Wie ein Mädchen von 13 Jahren ihren Vater tötete, um ihre Mutter zu retten,** wurde von dem Kinde selbst vor dem Totenschaugericht in Braidwood in Neu Süd-Wales erzählt. Sie berichtete auf die Frage des Richters das Folgende: Vater, Mutter und ich waren in der Küche. Vater sagte, er wollte die Mutter töten, und warf einen schweren Holzblock nach ihr. Die Mutter drohte, einen Schutzmann herbeizurufen, aber der Vater wiederholte seine Drohung, daß er sie vorher töten würde. Ich glaubte auch wirklich, daß er seine Absicht ausführen würde, denn er hatte einen so wilden Blick in den Augen. Vater wandte sich dann zu mir und sagte, er werde auch mich töten, bevor die Nacht zu Ende sei, und als ich ihn fragte, was er den eigentlich damit meine, erwiderte er, ich würde es schon sehen, ehe der Morgen herankomme. Darauf lief ich aus dem Hause fort. Ich nahm das Gewehr von der Wand, richtete es durch das Fenster auf den Vater und feuerte. Ich rief ihm dann zu, daß ich es getan hätte. Vater stand eine Weile unbeweglich und sah mich an, er fragte mich, warum ich das getan hätte, und dann sagte er, ich weiß es, du wolltest deine Mutter retten. Ich vergebe dir, mein Kind, und hoffe, daß dir Gott auch vergeben will. Ich hatte nicht die Absicht, ihm irgend etwas zuleide zu tun, ich wollte nur die Mutter vor ihm retten. Auf dieses Geständnis hin wurde das Kind von dem Totenschaugericht dem Strafrichter überwiesen.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Kolonialgesellschaft.

Bonn, 15. Okt. Hier tagte die Hauptversammlung des Gauverbandes Rheinland der Deutschen Kolonialgesellschaft unter dem Vorsitz des Wirklichen Geheimen Rates Dr. Hamm. Dem Jahresbericht, den Amtsgerichtsrat Clemens-Köln erstattete, entnehmen wir folgendes: Der Gauverband Rheinland der Deutschen Kolonialgesellschaft wurde am 13. November 1908 in Bonn gegründet und besteht zurzeit aus 13 Abteilungen, zählt also schon zu den größern Gauverbänden. Er umfaßt die preußische Rheinprovinz außer dem Regierungsbezirk Düsseldorf, der zum Niederrheinisch-Westfälischen Gauverbande gehört. Schon bei seiner Gründung griff der neue Gauverband in die vielumstrittene Eingeborenenfrage ein durch einen Beschluß, der bezweckte, die streitenden Parteien zu einigen. In der Hauptvorstandssitzung zu Berlin am 4. Dezember 1908, gelangte dann auch ein Beschluß zur Annahme, dessen gemäßigte Form auch den Verteidigern der Eingeborenen die Zustimmung möglich machte. Die nächste Arbeit des Gauverbandes galt der Belebung der Vereinstätigkeit der Abteilungen und ihrer Befreiung von unnötigen Einschränkungen. Er brachte zur Hauptvorstandssitzung und zur Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft in Dresden am 8. und 9. Juni 1909 eine Reihe von Anträgen ein, welche sämtlich Erfolg hatten. Einen starken Widerstand des Ausschusses fand der ursprünglich von der Abteilung St. Wendel ausgegangene Antrag über den Ausbau der außerordentlichen Mitgliedschaft. Er wurde nach lebhafter Erörterung angenommen. Nunmehr können auch außerordentliche Mitglieder, d. h. solche, die nicht den vollen Jahresbeitrag zahlen, die Kolonialzeitung von Berlin aus durch die Post erhalten, wie die ordentlichen Mitglieder.

Die Reform des Patentrechts.

Berlin, 15. Okt. Der Beschluß des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten, in einer öffentlichen Sachverständigen-Sitzung die Frage der Reform des Patentrechts zu beraten, ist von besonderer Bedeutung. Es soll in dieser für den Monat Dezember geplanten Versammlung besprochen werden 1. das Recht des Erfinders auf das Patent an Stelle des Anmelders; 2. die Entschädigung der Angestellten für ihre Erfindungen; 3. das Vorprüfungsverfahren und der Ersatz der Anmeldeabteilung durch Einzelprüfer; 4. Gebühren und Schutzdauer des Patents; 5. Ausübungszwang; 6. Gerichtsbarkeit. Zu der Versammlung sollen auch Vertreter der Regierung sowie der Parteien des Reichstags und insbesondere auch die Abgeordneten eingeladen werden, die bisher über diese Fragen gesprochen haben. Von den Verhandlungen darf eine wesentliche und umfassende Aufklärung erwartet werden.

Neue Prozesse.

Berlin, 15. Okt. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr die Eröffnung der Voruntersuchung gegen den Reichstagsabgeordneten und Verleger der „Wahrheit" Paul Bruhn, beantragt. Nachdem die Verhandlung genügend Material ergeben hatte, wurde dem Antrage stattgegeben. Mit der Führung der Voruntersuchung ist Landgerichtsrat Schmidt beauftragt worden, der auch in den Prozessen Eulenburg und Dahsel die Voruntersuchung in Händen hatte. Es ist wahrscheinlich, daß auch die Rechtsanwälte Dr. Werthauer und Dr. Puppe Strafantrag gegen Bruhn wegen Beleidigung stellen werden. — Der frühere Mitarbeiter der „Wahrheit", Dahsel, wird gegen das Erkenntnis der Strafkammer, welches auf 1½ Jahre Gefängnis lautet, Revision anmelden.

Begnadigt.

Wiesbaden, 15. Okt. Der Stationshilfserheber Burkhard in Oberhöchstadt, den das Schwurgericht wegen Ermordung seiner Geliebten, der Ehefrau Thamer, zum Tode verurteilt hatte, ist zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Fürst Bülow.

Hamburg, 15. Okt. Fürst und Fürstin Bülow sind gestern, von Norderney kommend, in Hamburg eingetroffen. — Die Einladung des Fürsten Bülow zur Teilnahme an den Hoffestlichkeiten des 22. Oktober bezieht sich auf die Konfirmationsfeier der Prinzessin Viktoria Luise.

Vom Parseval 3.

München, 15. Okt. Ueber dem militärisch abgesperrten Exerzierplatz Oberwiesenfeld schwebte ein durch seine Unbeweglichkeit völlige Luftstille anzeigender Freiballon des Münchener Luftschiffahrtsvereins, als gestern um 10 Uhr 45 Minuten mit majestätischer Sicherheit von Westen her der Parsevalballon in Sicht kam. Er verschwand alsbald aber wieder hinter einem Nebelschleier, während er eine Rundfahrt über München ausführte. Um 11 Uhr 15 Minuten kam das Luftschiff von Süden her wieder in Sicht, vollführte über dem Exerzierplatz, um seine Steuersicherheit zu zeigen, verschiedene Wendungen und sonstige Manöver in geringer Höhe und warf um 12 Uhr die Seile zur Landung aus. Die Landung, für die eine ausgebreitete deutsche Flagge den Ort anzeigte, vollzog sich unter dem tosenden Jubel fast des gesamten Münchener Offizierkorps und sonstiger Zuschauer mit verblüffender Sicherheit. Alle in München anwesenden männlichen und weiblichen Mitglieder des Königshauses beglückwünschten mit dem Prinzen Rupprecht den Lenker des Luftschiffs, Oberleutnant Stelling, zu der glänzend gelungenen Fahrt. Alles bewunderte die schlaffen Schraubenflügel, deren Wirksamkeit so auffällig hervorgetreten ist. Die allgemeine Begeisterung entspricht durchaus derjenigen bei Zeppelins hiesiger Landung. Das Luftschiff wird, wie verlautet um 1 Uhr die Rückfahrt antreten. — Parseval 3 ist um 2.12 Uhr wieder aufgestiegen und hat nach einer Schleife über die Stadt die Rückfahrt nach Augsburg angetreten. — Gegen 4.45 Uhr nachmittags versuchte der von München zurückgekehrte Parseval 3 auf dem Landungsplatz in Augsburg zu landen; er wurde aber von einem heftigen Sturmwind, der unter Gewittererscheinungen einsetzte, erfaßt und in der Richtung auf Friedberg fortgetrieben. Dem Luftschiff gelang es schließlich, auf den Landungsplatz zurückzukehren, wo es um 5.45 glatt landete.

Bauunglück.

Allenstein, 15. Okt. Bei einem hiesigen Kasernenneubau stürzte die Decke des obersten Stockwerkes ein und durchschlug die vier Decken der darunter liegenden Stockwerke. Drei Bauarbeiter wurden in die Tiefe gerissen und tödlich verletzt.

Schiffsunglück.

Hamburg, 15. Okt. Der Dampfer Tork ist an der norwegischen Küste gesunken. Zwölf Mann der Besatzung sind ertrunken.

Explosion.

Rotterdam, 15. Okt. Aus Hook von Holland wird gemeldet, daß dort gestern Abend ein Torpedoboot eingetroffen sei mit der Meldung, daß eine Dampfpinasse auf der Höhe von Katwyk, die mit der Beseitigung alter die Schiffahrt hindernden Wracks beschäftigt war und Sprengungen mit Dynamit vornahm, aus unbekannter Ursache in die Luft geflogen sei. Ein Leutnant und 5 Mann wurden getötet.

Die Hinrichtung Ferrers.

Triest, 15. Okt. Die Setzer der hiesigen Druckereien stellten die Arbeit zum Protest gegen die Hinrichtung Ferrers ein. Die meisten Abendblätter konnten nicht erscheinen.

Rom, 15. Okt. Anläßlich der Hinrichtung Ferrers wurden auf den Gebäuden der sozialistischen Vereine und Zeitungen Trauerfahnen gehißt. Mehrere Blätter sprechen sich in heftiger Weise über die Hinrichtung aus. In Bologna wurde eine Versammlung abgehalten, in der mehrere Redner gegen die Hinrichtung Ferrers protestierten. Nach der Versammlung suchten die Teilnehmer vor das spanische Konsulat zu ziehen, wurden aber von der Polizei auseinander getrieben. Einige Personen wurden verhaftet. In Turin wurde in einer Versammlung ebenfalls gegen die Hinrichtung Ferrers protestiert. Nach der Versammlung zogen mehrere tausend Personen nach dem Stadthaus, um dem Bürgermeister eine Tagesordnung zu überbringen, und darauf nach dem Garibaldidenkmal, wo mehrere Redner sprachen. In Genua versuchte eine Volksmenge vor dem spanischen Konsulat zu protestieren, wurde aber auseinander getrieben. Die Hafenarbeiter in Genua haben ebenfalls eine Tagesordnung angenommen, in der gegen die Hinrichtung Ferrers protestiert wird. Die Arbeitskammer hatte die Bevölkerung Roms aufgefordert, sich zur Veranstaltung einer Kundgebung gegen die Hinrichtung Ferrers auf der Piazza Colonna zu versammeln. Von der Piazza Colonna zogen die Manifestanten nach dem Corso Umberto und versuchten dann nach dem Kapitol zu gehen, wurden aber von der Polizei daran gehindert, bis sie auseinandertrieb. Die spanische Botschaft wurde von Militär bewacht. In Genua hatten auch die Gasanzünder die Arbeit eingestellt. Die nicht elektrisch erleuchteten Teile der Stadt blieben infolgedessen dunkel. Auch die Schriftsetzer streiken, sodaß keine Zeitungen erscheinen werden. In Mailand waren alle Läden geschlossen. Auf dem Domplatze hielt der Abg. Turri vor einer großen Volksmenge eine Rede, in der er gegen die Hinrichtung Ferrers protestierte. Auch in Neapel, Genua und Spezia fanden Massenkundgebungen statt.

Paris, 15. Okt. Nach einer bisher nicht bestätigten Meldung soll ganz Barcelona in Flammen stehen.

Orkan.

Newyork, 15. Okt. Wie aus Key-West berichtet wird, sind während der Orkane 90 Fahrzeuge gesunken. Der Wind erreichte eine Geschwindigkeit von 100 Meilen. Die Eisenbahnlinie ist auf 2 Kilometer zerstört worden. Diese Windstärke ist die größte, welche bisher verzeichnet wurde. Zahlreiche Arbeiter, die an dem Bau der Flaylin-Bahn beschäftigt waren, sind umgekommen. 20 Meter hohe Wellen fegten über die meist flache Insel hinweg und zerstörten alles auf ihrem Wege. Tausende von Menschenleben sind wahrscheinlich gerettet worden Dank des Wetterberichts, welcher aus Washington eingesandt worden war, der die Bevölkerung warnte. Die Stadt Key-West ist nur noch ein Trümmerhaufen. Infolge Einsturzes des Gefängnisses entkamen sämtliche Sträflinge, von denen viele begannen, die Ruinen zu plündern.

Zivilstands-Nachrichten

der nachverzeichneten Bürgermeisterei.

Drabenderhöhe. Geburten: Klara, T. v. Eduard Weller zu Immen. — Anna, T. v. Christian Wilhelm Stollberg zu Hunstig. — Frieda, T. v. Gust. Thönes zu Niederhof. — Erwin, S. v. Christian Rutland zu Immen. — Werner, S. v. August Linke zu Weiershagen. — Ernst, S. v. Hermann Fischbach zu Weiershagen. — Johanna, T. v. Ewald Fischer zu Osberghausen. — August, S. v. Karl Frackenpohl zu Schnepfsiefen. — Karl Walter, S. v. Karl Forst zu Weiershagen. — Eugen, S. v. Wilhelm Herhaus zu Bielstein. — Emilie Luise, T. v. Karl Gustav Clever zu Drabenderhöhe. — Adolf, S. v. Anton Hohl zu Osberghausen. — Wilhelmine Elise, T. v. Ernst Ufer zu Osberghausen. — Luise, T. v. Ernst Buchkremer zu Hunstig. — Anna, T. v. Emil Forst zu Hückhausen. — Anna, T. v. Jakob Günther zu Hammerthal. — Eine uneheliche Geburt. — Heiraten: Emil Prinz zu Schönenberg mit Sophie Berz zu Pergenroth. — Otto Schneider zu Hunstig mit Emma Klein zu Dieringhausen. — Heinrich Anton Fülber mit Anna Lever, beide zu Oberbantenberg. — Karl Albert Forst zu Waldbröl mit Emma Siebel zu Wiehlmühl. — Robert Hühn zu Bielstein mit Ida Klein zu Börnhausen. — Sterbefälle: Klara Weller zu Immen, 1 T. — Christian Runkel zu Niederbeilinghausen, 26 J. — Franz Hollmann zu Osberghausen, 87 J. — Maria Clemens zu Bielstein, 6 J. — Emma Gahmen zu Ohmig, 24 J. — Henriette Bubenzer geb. Dick zu Bielstein, 63 J. — Meta Selbach zu Oberbantenberg, 21 J. — 1 Totgeburt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderstn, beide in Gummersbach.

Evang. Kirchengemeinde Gummersbach.

Sonntag den 17. Okt.
Erntedankfest.

8 Uhr: Vorbereitung zum Abendmahl mit darauffolgender Austeilung (keine Frühpredigt). Pastor Lunken.
9 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Lunken.
10½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Bleier.
3 Uhr: Gottesdienst in Kotthausen. Pastor Bleier.
4 Uhr: Jugendverein im Gemeindehaus.
Grabreden sowie Vertretung im Bezirke des beurlaubten Pastor Coentges hat Pastor Bleier.
Heute, Freitag, abend 7 Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst. Pastor Lunken.
Am Montag, den 19. Okt., findet um 3½ Uhr nachmittags im Hotel Theis zu Dieringhausen ein Synodal-Presbyter-Konferenz statt, wozu ich im Auftrage des Herrn Superintendenten die Herren Presbyter freundlichst einlade. Die Tagesordnung wird denselben noch zugestellt werden.
Lunken, praes. presb.

Ev. Gemeinde Bergneustadt.

Sonntag, den 17. Okt.
Erntedankfest.

Vorm. 10½ Uhr: Hauptgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde in der Schule von Hackenberg.
Dienstag, den 19. Okt.
Abends 8½ Uhr: Jünglingsverein.
Donnerstag, den 21. Okt
Abends 8½ Uhr: Frauenhülfe.
Ferling, Pfarrer.

Ausgeklagte Forderung

an den Arbeiter Wilh. Kruse zu Gummersbach, Brückenstraße 6, in Höhe von M. 54,85 ist billig zu verkaufen.
Carl Kind, Mein. Gerichtsvollz.

Ev. Gemeinde Derschlag.

Sonntag, 17. Oktober.
Erntedankfest.

Um 9 Uhr: Vorbereitung und Abendmahlsfeier.
Um 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Um 3 Uhr: Bibelstunde im Vereinshaus.
Pfarrer von Linnen.

Heute morgen 10½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit rührender Geduld ertragenem Leiden unser liebes Söhnchen und Brüderchen
Friedrich
im Alter von 3½ Jahren. Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Cramer.
Talbecke, 14. Okt. 1909.
Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 3½ Uhr vom Sterbehause aus statt.

Bekanntmachung.

Die unter dem Schweinebestande des Carl Decker zu Rebbelroth ausgebrochene Rotlaufseuche ist erloschen.
Die Stallsperre ist aufgehoben.
Gummersbach, den 13. Oktober 1909.
Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Zwangs-Versteigerung.

Sonnabend, den 16. Okt. 1909, nachmittags 3 Uhr, werden in Remshagen
Kartoffeln auf dem Felde
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise versteigert.
Kaufliebhaber wollen sich in der Gastwirtschaft zu Remshagen einfinden.
Gummersbach, den 14. Oktober 1909.
Kossakowski, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am 27. v. Mts. ist der Ausmerländer Eber des Eberhalters Stranzenbach in Niederelben, 7 Monate alt, angekört und bis zur nächsten Hauptkörung zugelassen worden.
Gummersbach, den 11. Oktober 1909.
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Fischer, Kgl. Landrat.

Bekanntmachung.

Die Versteigerung der vom Niederrhein eingeführten Zuchtstiere findet am Samstag, den 16. dis. Mts. nachmittags 2 Uhr bei Hotel Theis in Dieringhausen statt.
Gummersbach, den 14. Okt. 1909.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Fischer.

Gesellenprüfungen.

Am 3. November d. J., nachmittags 3 Uhr, finden im Lokale des Wirtes Bitzhenner in Gummersbach die diesjährigen Gesellenprüfungen statt.
Die Gesuche um Zulassung sind an nachstehende Herren umgehend einzureichen:
August Vorndamm, Gummersbach, für Klempner, Pumpenmacher und Installateure,
C. Heinr. Grote, Gummersbach, für Schreiner,
Carl Oesinghaus, Gummersbach, für Schlosser,
Friedr. Dannenberg, Bergneustadt, für Schmiede,
Gustav Illig, Gummersbach, für Schneider,
Wilh. Fernholz, Bergneustadt, für Metzger.
Durch die Bedeutung, welche die Gesellenprüfung durch das Gesetz vom 30. Mai 1908 erhalten, kann die Kammer den die Lehre beendenden jungen Leuten in ihrem eigenen Interesse nicht dringend genug empfehlen, sich dieser Prüfung zu unterziehen.
Der Vorstand der Handwerkskammer Cöln.
Figge, Vorsitzender.

Auf nach Bergneustadt!!

Am Sonntag, den 17. d. Mts.,
grosse
Karussell-Belustigung
in Bergneustadt-Ohl, wozu freundl. einladet
Otto Kusenberg.

Ernst Mörchen
Bücherrevisor u. Sachverständiger
in kaufmännischen Angelegenheiten.
Fernruf 95
Dieringhausen, Amt Bielstein Rhld.
vereidigt und öffentlich angestellt von der Berg. Handelskammer in Lennep.
Erteilt Ratschläge und übernimmt die Einrichtung praktischer Buchführungen.

Total-Ausverkauf
der
Herde u. Oefen
Zwecks Raumgewinnung
zur Vergrößerung der Abteilungen
Galanterie-, Luxus- und Spielwaren
und Einlegung neuer Artikel
wegen völliger Räumung zu Fabrikpreisen.
Nicht wiederkehrende Gelegenheit.
Es ist allgemein bekannt, daß ich nur erstklassige und solide Fabrikate führe.
P. Schramm
Gummersbach.

Bei einer Dame finden Herren einfachen, guten
Mittagstisch.
Nähere Auskunft erteilt gütigst die Exped. d. Ztg.

Technikum Eutin.
Direktor: Großherzgl. Baurat Klücher. Maschinenbau. Hoch- u. Tiefbau. Spezialkurse zur Verkürzung des Studiums. Prosp. frei.

Wegen Sterbefalles steht fünfjähriges
Pferd
mit Geschirr sofort zu verkaufen.
Ww. Gust. Carl Koester. Wiedenest.

Bekanntmachung.

Bei einem Schwein des Ernst Schmidt zu Heimerhausen ist Rotlaufseuche festgestellt worden. Die Stallsperre ist verhängt.
Bielstein, den 12. Okt. 1909.
Der Bürgermeister:
Brinköpke.

Gummersbacher Turnverein.

Sonntag, den 17. Oktbr., nachmittags 6 Uhr:
Versammlung.
Um pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.
Der Turnwart.

Müllenbacher Schützenverein.

Sonntag, den 17. d. Mts., findet um 2 Uhr beginnend das letzte diesjährige
Preisschießen
statt. Um rege Beteiligung bittet
die Schießkommission.

Einladung!

Am Sonntag, dem 17. d. Mts., findet bei mir nachmittags
Kaffeegesellschaft
und später **BALL**
statt, wozu freundlichst einlade.
W. Schoppmann
Linge.

Geld-Darlehn o. Bürgen Ratenrückz., gibt schnell. Marcus, Berlin, Bornholmerstr. 9a, Ringbp.

000191

Stadtverordneten-Wahlen.

Nach Ablauf dieses Jahres scheiden aus dem Stadtverordneten-Kollegium folgende Herren aus:

a) Wahlbezirk Gummersbach:

Kaufmann Franz Biebahn, gewählt von der 3. Abteilung;
Fabrikant Ernst Pickhardt und Brennereibesitzer Karl Kriptes, beide gewählt von der 2. Abteilung;
Fabrikant Karl Bockhacker, gewählt von der 1. Abteilung.

b) Wahlbezirk Bernberg:

Werkmeister Karl Breidenbend, gewählt von der 3. Abteilung;
Gastwirt Wilhelm Nohl, gewählt von der 2. Abteilung;
Dampfbäckereibesitzer Wilhelm Bergerhoff, gewählt von der 1. Abteilung.

c) Wahlbezirk Rospe:

Kommerzienrat Bernhard Krawinkel und Landwirt Wilhelm Biebahn, beide gewählt von der 3. Abteilung;
Fabrikdirektor Alex Sartorius, gewählt von der 1. Abteilung.

Infolge der verhältnismäßig stärkeren Zunahme der Zahl der stimmfähigen Bürger des Wahlbezirks Gummersbach ist inzwischen festgesetzt worden, daß der Bezirk

Gummersbach statt 10, vom 1. Januar 1910 ab 11 Stadtverordnete,
Bernberg statt 8 nur 7
Rospe wie bisher 6 Verordnete zu wählen hat.

Diese durch den Bezirksausschuß genehmigte Neufestsetzung ist unter dem 7. September cr. in der Gummersbacher Zeitung veröffentlicht worden.

Die erforderlichen Neuwahlen haben, damit die Stadtverordneten eines jeden Wahlbezirks sich in der vorgeschriebenen Weise auf die einzelnen Wählerabteilungen verteilen, wie folgt stattzufinden:

Es wählen im

Wahlbezirk Gummersbach:

Abteilung III: zwei Stadtverordnete, Abteilung II: einen Stadtverordneten, Abteilung I: zwei Stadtverordnete (für die Zeit bis Ende 1915).

Wahlbezirk Bernberg:

Abteilung II: zwei Stadtverordnete (für die Zeit bis Ende 1913).

Wahlbezirk Rospe:

Abteilung III: zwei Stadtverordnete, Abteilung I: einen Stadtverordneten (für die Zeit bis Ende 1915).

Die Wahlen finden statt:

1. Für den Wahlbezirk Gummersbach: im Saale des Thiel'schen Gasthofes Mittwoch, den 10. November 1909, in der III. Abteilung von 5 bis 8 Uhr nachmittags; Donnerstag, den 11. November 1909, in der II. Abteilung von 7 bis 8 Uhr nachmittags, in der I. Abteilung von 8½ bis 9 Uhr nachmittags.

2. Für den Wahlbezirk Bernberg: im Saale des Wirtes Balbert zu Nebbelroth Freitag, den 12. November 1909, von 6½ bis 8 Uhr nachmittags.

3. Für den Wahlbezirk Rospe: im Saale des Gasthofs Bals zu Vollmerhausen Montag, den 8. November 1909, in der III. Abteilung von 5½ bis 8 Uhr nachmittags, in der I. Abteilung von 8½ bis 9 Uhr nachmittags.

Die in der Liste der stimmfähigen Bürger eingetragenen Personen lade ich zur Teilnahme an der Wahl mit dem Bemerken ein, daß den Wählern noch durch Postkarte mitgeteilt werden wird, unter welcher Nummer sie in der Wählerliste verzeichnet sind.

Diese Postkarte ist zur Wahl mitzubringen.

Gummersbach, den 13. Oktober 1909.

Der Bürgermeister.
Dr. Barth.

Lehrerstelle frei.

An den städtischen Volksschulen sind mehrere Stellen — für evangelische und katholische Lehrer — frei.

Neben den gesetzlichen Bezügen werden 500 Mk. Mietsentschädigung (340 Mk. für Unverheiratete) und Ortszulagen gewährt, welche nach dem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung betragen sollen: im 5., 6. und 7. Dienstjahre 100 Mk., im 8., 9. und 10. Dienstjahre 150 Mk., vom 11. Dienstjahre ab 200 Mk.

Bewerbungen werden bis zum 30. Oktober entgegen genommen.

Gummersbach, den 13. Oktober 1909.

Der Vorsitzende der Städtischen Schuldeputation.
Dr. Barth,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Anträge auf Ausstellung von Wandergewerbescheinen für das Jahr 1910 sind baldigst auf dem hiesigen Bureau zu stellen. Die alten Gewerbescheine sind mit vorzulegen.

Marienheide, 11. Oktober 1909.

Der Bürgermeister: Grothe.

Oeffnen der Wiesengräben.

Auf Grund der diesseitigen Polizeiverordnung vom 30. Januar 1852 werden die sämtlichen Besitzer und Pächter der in der Gemeinde Gimborn belegenen Wiesen hierdurch aufgefordert, alle gemeinschaftlichen Zuleitungs-, Rieselt- und Abzugsgräben bis zum 1. Dezember ds. Js. gehörig zu öffnen, das innerhalb der Wiesen befindliche Strauchwerk zu entfernen sowie die überflüssige Erde wegzuschaffen.

Die Nichtbeachtung dieser Aufforderung hat polizeiliche Bestrafung und außerdem Nachholung des Versäumten auf Kosten der Säumigen zur Folge.

Hülsenbusch, den 11. Oktober 1909.

Der Bürgermeister.
Wilms.

Qualitäten-vergleiche!!!  über-zeugen!!!

Tausende Familien

gebrauchen jahraus, jahrein unsere anerkannt vorzügliche Margarine, weil es nichts **besseres** und **preiswerteres** gibt.

Jede **sparsame Hausfrau**, welche unsere allgemein beliebte Margarine noch nicht kennt, sollte im eigenen Interesse einen Versuch damit machen. Durch rechtzeitigen Abschluß sind wir in der Lage zu liefern:

beste	Margarine Universal	Pfd. 60 Pfg.,	bei 5 Pfd. à Pfd.	55 Pfg.
prima	„	Clivia	„ 70 „	„ 5 „ à „	65 „
extra prima	„	Gravella	„ 85 „	„ 5 „ à „	80 „

Kostproben werden bereitwilligst in unseren Geschäften verabfolgt.

Alleinverkauf!!!

Kölner Warenhaus für Lebensmittel

Gravel & Heiden

Gummersbach, Unter den Linden. Telephon Nr. 123.
Dieringhausen, am Bahnhof.
Bielstein, Hauptstrasse. Telephon Nr. 5.

W. Lenz, Gummersbach.

Große Auswahl moderner

Handarbeiten

nebst sämtlichen

Zutaten

zu äußerst billigen Preisen.

Der

Herbst-Ausverkauf

von Costüm-, Mäntel- und Anzugstoffen, Schlafdecken u. s. w.

zu sehr herabgesetzten Preisen

beginnt am 18. Oktober.

Fabriklager Friedrichsthal, Station Vollmerhausen.

Persil

Das vollkommenste selbsttätige **Waschmittel** von unerreichter Wirkung. Pakete à 35 u. 65 Pf. Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Anfang August 1909:

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen	996	Millionen Mark.
Bankvermögen	353	„ „
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen	546	„ „
„ gewährte Dividenden	260	„ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unfallbarkeit	Unanfechtbarkeit	Weltpolice
von vornherein.	nach 2 Jahren.	nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

Richard Hoestermann, Gummersbach.



Fordern Sie

Prospekte über Jalousien mit Vorrichtung gegen Sturm u. Geklapper, Rolläden mit Patentketten, Rollschutzwände. Holzrouleaux in jeder Ausführung.
Adolf Seuster, Jalousiefabrik, Lüdenscheid, Schützenstr. 14. Fernsprecher 442. 2705

Freie Innung für Schuhmacher und Sattler.

Die Gesellenprüfung findet Dienstag, den 19. Okt., nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Aug. Sattler in Brück statt.

Interessenten, auch Nichtmitglieder, sind willkommen.

Der Prüfungsausschuß.

Nach wie vor vertrete ich die Parteien in Civilsachen vor dem hiesigen Amtsgerichte und erteile

Rat

in allen Rechtsangelegenheiten.

Dies zur Widerlegung verbreiteter gegenteiliger Gerüchte.

Gummersbach, den 11. Oktober 1909.

E. Gries,
Prozeßagent.

Oberbergische Landesbank

Kommandit-Gesellschaft auf Aktien

in **Gummersbach,** Kaiserstr. 45.

Telegramme: Landesbank. Telephon: Nr. 246.

Giro-Konto bei der Reichsbank.

Bestens empfohlen für:

Diskontierung von Wechseln und Schecks in deutscher und fremder Währung. Zahlbarstellung von Akzepten und eigenen Wechseln der Kunden.

Ausschreibung von Anweisungen und Akkreditiven aufs Ausland. An- und Verkauf, Beleihung von Wertpapieren, Einholung von Informationen.

Gewährung von Vorschüssen, Eröffnung laufender Rechnungen unter günstigen Bedingungen. Ausgabe von Scheckbüchern. Zahlungs-Vermittlungen.

Annahme von Einlagen

auf Sparbücher, verzinslich vom folgenden Tage an bis zum Rückzahlungstage und zwar:

Einlagen A, B und C je nach der Kündigungsfrist zum festen und dauernden Zinsfuss, zu 3, 3½ und 4%,

Einlagen D mit sechsmonatlicher Kündigungsfrist zum wechselnden Zinsfuss nach Lage des Geldmarkts, im Falle steigend bis zu 4½ %.

Die A-Einlagen werden in der Regel ohne Kündigung ausgezahlt, bei den andern erfolgt sofortige Rückzahlung nur in Ausnahmefällen unter Kürzung einer mässigen Gebühr bei voller Zinsvergütung.

Die Kasse ist geöffnet an Werktagen { vormittags 9—12 Uhr, nachmittags 3—5 „

Eleg. Neuheiten

in

Damen-Konfektion,

Kostümen, Röcken, Blusen- und Kleiderstoffen, Unterröcken, Schürzen, Korsetts, Hemden.

Grosse Auswahl. Billige Preise.

Jeder Käufer erhält Rabattmarken, für diese zahle ich am 1. Jan. 6 % in bar.

G. A. Nockemann,
Mühlenstrasse 17.

F.G.L.-Metallfadenlampe

Ca. 75% Stromersparnis

Brennt in allen Lagen

Felten & Guilleaume-Lahmeyerwerke A.-G.

Glühlampen-Abteilung Berlin N 20 Stettinerstr. Nr. 39.

Sind Sie auch praktisch eingerichtet? Sonst wenden Sie sich an mich!



Amerikanische Rollpulte, Registraturschränke, Diplomatentische, Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Schreibsessel, in allen Grössen und Ausführungen.

Verlangen Sie meinen neuesten Katalog.

Adam Speck, Köln,
Breitestrasse 159A.

Offerten.

Jedem Brief, jeder Postkarte oder Drucksache,

welche durch die Expedition dieses Blattes dem Aufgeber einer Chiffre-Annonce (G. Z. Nr. . . .) übersandt werden soll, ist der Betrag von 10 Pfg. (Gebühren für die Weiterbeförderung) beizufügen. Dazu benutzte Marken wolle man nur leicht befestigen.

Vereinsfahnen

gestickt oder gemalt.
Bonner Fahnenfabr. i. Bonn.

Habe mich in Niederesemar im Hause des Herrn Preusser als

Bezirkshebamme

niedergelassen. Frau Loy. Fernsprecher Nr. 109.

Klavierstimmer

der früheren Firma G. A. Jbach kommt und übernimmt Stimmungen und Reparaturen an Pianos und Flügeln.

Anmeldungen bei Herrn Lehrer Rinn, Gummersbach, und Herrn Hauptlehrer Griesang, Niederesemar.

Geld-Darlehen 5% Ratenrückzahl., gerichtl. nachgewies. reell, Selbstgeber Diesner, Berlin 426, Belle-Allianceltr. 67.

Wohnung

von 3 Zimmern, Küche und Zubehör per 1. November d. Js. zu mieten gesucht. Solche mit Gartenanteil bevorzugt. Gefl. Angebote unter G. Z. 336 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Für 2 neu eingetretene Korrespondenten suchen anständiges

Unterkommen

Gebr. Schmidt, Gummersbach.

Möbl. Zimmer

m. Frühstück an bess. Herrn zu vermieten. Eingang freiliegend.

Näh. z. erfr. in der Exp.

Heizer und Maschinist

sucht baldmöglichst Stellung. Gefl. Offerten unter G. Z. 334 an die Exped. d. Ztg.

Redegewandte Leute

jed. Stand, auch Damen, verdienen viel Geld d. d. Verkauf von Vergrößerungen Sem-Emaille-Schmuck u. Hausegen, wenn sie d. Verk. diel. Kunstagenit. a. eig. Rechnung betreib. Billigste Bezugsqu. f. sämtl. Bedarfsartik. d. Vorträt-, Hausseg.- u. Semibr. Preisl. grat. u. frko H. Schadrack, Berlin, Bülowstr. 99.

7 bis 12 M. täglich können **Hausierer, Händler,** auch Frauen mit gutem Verkaufstalent bei dem Vertrieb von neuen Bedarfsartikeln verdienen. Angebote unter K. H. 9048 an Rudolf Mosse, Cöln.

Suche für meine Konditorei u. Feinbäckerei einen

Gehülfen.

Franz Brenken, Brück b. Dieringhausen.

1 Schneidergehülfe,

der selbständig arbeiten kann, für dauernde Stelle gesucht von

Ew. Bertram, Marienheide.

Mädchen

für leichte, saubere Arbeit gesucht. Arbeitszeit 7—12, ½2—6 Uhr.

Friedr. Luyken
(W. Albrecht)
G. m. b. H.
Buch- u. Steindruckerei
Gummersbach.

Für einen Haushalt von 2 Personen eine

Haushälterin,

welche melken kann (2 Kühe), auf sofort gesucht.

Carl Schmidt, Vollmerhausen.

Suche zum 1. Novemb. ein ordentliches, evangelisches

Mädchen

für Küche und Hausarbeit.

Frau Bernh. Hesse, Bergneustadt, Bahnhof.

Suche zum 1. November ein properes

Mädchen

für Hausarbeit in Meyerei. Gute Behandlung. Wäsche außer dem Hause.

Jak. Klonbert, Troisdorf bei Siegburg.

Die französische und russische Grenzverteidigung.

Im Newyork ist es gelegentlich der Hudson-Fulton-Feier kürzlich zu einer Anbiederung zwischen deutschen und englischen Seeleuten gekommen, in der naive Gemüter bereits die Anfänge einer Verbrüderung der germanischen Nation sehen wollen. Aber so schätzenswert es auch ist, wenn Admirale von dem Einfluß und der Machtstellung eines Köster und Seymour einem friedlichen Wettbewerb Deutschlands und Englands das Wort reden, so muß man davon doch ohne weiteres das ganze Milieu, in dem solche Freundschaftsworte gefallen sind, also die Feier der Kulturtat Hudsons und Fultons, sowie die Dinerstimmung in Abzug bringen, will man sie auf ihren tatsächlichen politischen Wert zurückführen, ganz abgesehen davon, daß alte Seebären in jovialer Weinlaune erfahrungsgemäß nur zu leicht geneigt sind, in den sie einigenden Standesinteressen auch eine Verbrüderung ihrer Nationen zu sehen. So war es fast jedesmal, wo Seeleute verschiedener Nationen an Land gingen und unter sich zusammen waren: diesen Kuß der ganzen Welt!

Solche Verbrüderungsstimmung will einigermaßen schlecht zu den Rüstungen passen, die auf deutscher, wie auf englischer Seite gemacht werden, um mit den beiderseitigen Flotten für einen etwaigen Konfliktsfall gerüstet zu sein. Solche Verbrüderungsstimmung verträgt sich auch schlecht mit den Veränderungen in den Grenzgarnisonen, die die Mächte des Kontinents im Interesse ihrer Landesverteidigung gerade jetzt vornehmen. Es kann hier nur kurz angedeutet werden, daß Oesterreich in letzter Zeit seine Grenzbewachung gegen Italien, namentlich in Südtirol, auffallend verstärkt hat, und daß Italien nicht nur dort, sondern auch in Venetien mit derselben Maßregel antwortet, ganz abgesehen von der beabsichtigten Verstärkung der beiderseitigen Flotten. Momente, die nicht gerade dazu angetan sind, uns an eine aufrichtige Freundschaft zwischen diesen beiden Dreibundsmächten glauben zu lassen. Viel größeres Interesse aber noch verdienen die Veränderungen, wie sie sich jetzt in der französischen und russischen Grenzverteilung vollziehen, also in Ländern, die bei einem eventuellen Kriegsfalle zwischen Deutschland und England direkt als Bundesgenossen des letzteren in Betracht kämen.

Es ist ja allgemein bekannt, daß schon jetzt sowohl die französische als auch die russische Truppendislokation an der Grenze als eine ausnehmend starke bezeichnet werden muß. Stehen doch auf französischer Seite an der deutschen Grenze von Sedan bis Belfort nicht weniger als 135 Bataillone Infanterie, 130 Schwadronen Kavallerie und 80 Batterien, denen Deutschland nur 126 Bataillone Infanterie, 82 Schwadronen Kavallerie und allerdings 106 Batterien für den ersten Zusammenstoß entgegenzustellen hat. An der deutsch-russischen Grenze aber befinden sich im Militärbezirk Warschau 4 Armeekorps und im Militärbezirk Wilna 3 Armeekorps, wobei die gegen die österreichische Grenze vorgeschobenen 2 Armeekorps noch nicht einmal in Anrechnung gebracht sind. Auf deutscher Seite kommen hier — ebenfalls in einem Radium von 200 Kilometer von der Grenze berechnet — 5 Armeekorps in Betracht, zu denen noch, falls sie nicht durch Operationen auf dem Balkan oder in Italien absorbiert werden, österreichisch-ungarische Truppenverbände treten. Die numerischen Stärkeverhältnisse sind für den ersten Anprall annähernd gleich; es muß aber berücksichtigt werden, daß die russische Kavallerie (innerhalb 60 Kilometer von der Grenze) der deutschen um 60 Schwadronen überlegen ist, also jedenfalls die deutsche Mobilisierung in den Grenzprovinzen einigermaßen zu erschweren vermag.

Frankreich will nun, wie in den letzten Tagen verlautete, seinen Grenzschutz gegen Deutschland weiter verstärken. Es will nach Pont-à-Mousson (etwa 25 Kilometer von der Grenze) ein ganzes Bataillon Infanterie, nach Dieulouard ein Halbbataillon und nach St. Dié, sowie nach Gerardmer (15 Kilometer von der Grenze) neue, infolge der Vermehrung der Artillerie gebildete Artillerieabteilungen legen. Diese Verstärkungen wären an sich unbedeutend, wenn sie sich nicht auf eine Linie von 25 Kilometer zusammendrängten und die Gebirgsübergänge über die Vogesen von Saales-Schirmeck und Bonhomme-Diedolshausen direkt bedrohten. Sie sind aber weiter — und das ist für Deutschland das Bedenkliche — Anzeichen dafür, daß Frankreich jetzt auf den Vorstoß gegen das Zentrum der deutschen Truppendislokation bei Metz besonders Gewicht legt, in der Hauptsache wohl, weil es im Norden auf eine englische Unterstützung rechnet und im Süden auf eine solche durch Italien zählen zu können glaubt. Daß Deutschland demgegenüber genötigt ist, seine elsaß-lothringischen Garnisonen ebenfalls zu verstärken, liegt auf der Hand, und eine solche Verstärkung dürfte auch schon nach Ablauf des Quinquennats in Aussicht genommen sein.

Bei Rußland ist von einer Verstärkung der Grenzgarnisonen keine Rede. Die Truppenveränderungen, die der Kriegsminister Suchomlinow dort in Aussicht genommen hat, zeigen aber zur Genüge, daß Rußland dabei ist, seine Position an der Weltgrenze in taktischer Beziehung ganz bedeutend zu verbessern. Bisher bestand nämlich die Gefahr, daß die in Polen stehenden Truppen durch einen gleichzeitigen Vorstoß Deutschlands von Norden und Oesterreich-Ungarns von Süden her von der russischen Hauptarmee abgeschnitten werden konnten, eine Gefahr, die um so näher lag, als die Festungsanlagen an der Weichsel, wie Nowo-Georgjewsk, Warschau, Zegrze und Iwanogorod, infolge der veralteten Technik den russischen Truppen keine hinreichend geschützte Operationsbasis bieten konnten. Ein Umbau aber dieser Festungen mit Stahlpanzerung und Betondeckung erschien der russischen Regierung zu kostspielig. Sie ist daher auf den Gedanken gekommen, den Weichselabschnitt vorläufig preiszugeben und die erste Hauptverteidigungsstellung an den Niemen und Bug und weiter bis nach Podolien zurückzuverlegen. Die Festungen Grodno, Kowno, Brest-Litowsk, Luck, Kiew und Bender sollen also im modernen Sinne ausgebaut und hierin große Teile der bisher in Polen stehenden Truppen verlegt werden. Namentlich Brest-Litowsk scheint zu einem Hauptwaffenplatz ersten Ranges ausgebaut werden zu sollen. Spricht man doch jetzt schon von einer Besatzung von 40 bis 50 000 Mann und einer Armierung durch 1000 Geschütze.

Die Vorteile für das russische Heer bei einem Kriege gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn liegen hierbei auf der Hand. Es begegnet damit der Gefahr, bei der größeren Schnelligkeit der gegnerischen Mobilisierung und der Unzulänglichkeit der Festungswerke 4 Armeekorps in Polen direkt mattgesetzt oder gar verloren zu sehen. Und es hat ferner davon, daß die Wege bis zum Niemen und Bug für Truppenmassen schwer gangbar sind und die 400 Kilometer lange rückwärtige Verbindung den deutsch-österreichischen Truppen die Abgabe zahlreicher Etappenkommandos auferlegen würde, den Vorteil, daß es seine Mobilisierung in aller Ruhe vollenden könnte und nur mit stark verminderten feindlichen Angriffskolonnen zu rechnen hätte.

Die Einigkeit des deutschen Volks.

Vom Staatsminister z. D. O. Hentig.

Nicht minder wichtig als die Festigung und Erweiterung unserer Schiffahrt, unseres Handels und Absatzgebietes ist die Verwertung der gewaltigen Summe deutscher Arbeitskraft, die im Auslande Fortbildung und Erwerb sucht. Viele Tausende von Köpfen und Händen gibt das deutsche Volk von seinem Ueberschuß jahraus jahrein als Aerzte und Redakteure, als Ingenieure, Kaufleute und Lehrer, als Gastwirtsgehilfen, Handwerker und Arbeiter in die Fremde ab. Für alle diese ist es von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung, ob sie draußen Anlehnung, Belehrung und Förderung bei deutschen Landsleuten finden, die sie vor Fehlern bewahren und ihnen längst gewonnene Erfahrungen zur Verfügung stellen, oder ob sie hohes „Lehrgeld“ an Zeitaufwand und Mißerfolg zahlen müssen, bevor sie der neuen Verhältnisse Herr werden. Sprächen aber noch so viele Gründe aus dem Gebiet des natürlichen Entwickelungsgesetzes, des geistigen Lebens und der wirtschaftlichen Notwendigkeiten für das zwingende Bedürfnis zur Erhaltung und Pflege des deutschen Volkstums, allen voran steht die unausweichliche Pflicht der Selbstverteidigung.

Mächtige Armeen und Kriegsflotten schützen die Staaten und ihre Grenzen. Gesetz und Verwaltung sichern den inneren Rechtszustand. Frieden herrscht zwischen den Nationen. Und doch lebt — von der größeren Oeffentlichkeit Deutschlands viel zu wenig beachtet — in den Völkern rings um uns ruheloser Kampf. In ihrer Mitte träumen Parteien von Veränderung der Staatsgrenzen und üben von Zeit zu Zeit in aufwallender Leidenschaft Gewalttat gegen ihre Mitbürger. Sie schaffen sich Organisationen, die den Kampfzweck der Ausbreitung ihrer Rasse und ihres Einflusses unter harmlosem Namen bergen, die den Gegensatz gegen andere Nationen unaufhörlich schüren und in der Wahl der Mittel nach den Regeln des Krieges verfahren. 17 slavische Verbände bestehen in Rußland, die regen Verkehr mit den Tschechen, den Bulgaren, Serben und Montenegrinern unterhalten. Ihre bedeutenden Geldmittel sammeln sie unter der Bezeichnung slavischer „Wohltätigkeitsgesellschaften“. Ihnen schließen sich eng an die böhmischen Slawenvereine in Böhmen, Mähren und Schlesien, in Krain, Steiermark, Kärnthen und Istrien. Ueber die österreichisch-russische Grenze reichen sie sich die Hand in Besuchen und Kongressen; die „Slawische Union“ im österreichischen Reichsrat steht in naher Beziehung zu den Gesinnungsgenossen in der russischen Duma. In Ungarn setzen die Magyaren unter dem Namen von oberungarischen und südungarischen „Kulturvereinen“ jene Kampfarbeit fort. In Italien haben sich zu gleichem Zweck die Lega Nazionale und die Associatione Trento-Trieste gebildet. Für die stärksten ihrer entsprechenden Organisationen haben die Italiener den Namen ihres größten Dichters gewählt. Sie heißen „Dante Alighiere-Vereine“. In Frankreich pflegt die „Alliance française“ mit 50 000 Mitgliedern und 752 000 Frs. Jahreseinnahme (für 1908) unermüdlich die Ausbreitung französischer Sprache und französischen Volkstums in Europa und Uebersee.

So schließt sich um alle Landgrenzen des Deutschen Reichs ein Ring von fremdnationalen Bestrebungen, deren Gesamtdruck nahezu ausschließlich auf das Deutschtum gerichtet ist. Die Träger dieser Bestrebungen benutzen ein reiches Arsenal von Mitteln. Sie arbeiten ohne Unterlaß nicht nur in ihrer heimischen, sondern auch in der internationalen politischen Presse an einem entstellenden Bilde unseres Volkstums. Sie gestalten sich ein nationalistisches Bankwesen, um die eigene wirtschaftliche Kraft zu stärken und die des Gegners zu schwächen. Sie verwenden als Waffe den gesellschaftlichen und geschäftlichen Boykott, sie stellen ihre parlamentarischen Vertreter wie ihr politisches Parteiwesen — einschließlich der sozialdemokratischen Bevölkerungselemente — in den Dienst ihrer Sache und erfüllen so das ganze öffentliche Leben ihres Gebiets in Gemeinde und Staat, Rechtsprechung und Verwaltung, Schule und Kirche mit dem nationalen Gegensatz. Von den so vielen Fronten her wird in ausdauernder Stetigkeit konzentrisch an der Unterwühlung und Abbröckelung des deutschen Volksbodens gewirkt.

Ist es da nicht die natürlichste aller Pflichten des Deutschtums, zunächst die Vorhut, die Außenwerke seiner vielbedrohten zentraleuropäischen Stellung an den Sprachgrenzen zu halten und zu festigen, überall aber den Angriffen auf sein Lebens- und Entwickelungsrecht die Summe seiner kulturellen Kräfte entgegenzusetzen?

Der erste Schritt zu solcher Pflichterfüllung wird auf die Erweckung gesunden Volksbewußtseins in immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes zu richten sein. Wenn einst klares Verständnis für die Werte aller Art, die aus der gegenseitigen Betätigung des Gemeinschaftsgefühls vieler Millionen Stammesgenossen erwachsen werden, jeden Deutschen im Reiche und im Auslande beherrscht, namentlich jeden, der auswandert, der zu Erwerbs- und Berufszwecken vorübergehend in die Ferne zieht, der Forschungs-, Erholungs- und Vergnügungsreisen unternimmt, so werden bald Beobachtung und Erfahrung die Nützlichkeit jener Betätigung lehren.

Der Pflege des Gemeinschaftsgedankens muß die Fortbildung der Höhe und Geschlossenheit unserer nationalen Lebensanschauung zur Seite gehen. Das Deutschtum wird um so mehr gelten, je größer und sicherer sein Besitz an unangefochtenne, das Volk durchdringenden vaterländischen Ueberzeugungen ist. Diesem Ziel näher zu kommen, ist nur möglich, wenn wir mehr und mehr lernen, das national Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, das Vaterländische von jeglichem Partikularismus, jeglicher Spaltung auch Partei und Konfession, jeglicher Meinungsverschiedenheit in kleineren Dingen getrennt und gesondert zu denken. Dazu gerade wird es dienen, wenn wir uns die gewaltige geographische Sphäre unseres Volkstums vor Augen halten. Mit jedem Breitengrad, um den uns die nationale Flagge von unserer Küste fortführt, versinkt ein Teil der engen Anschauungen, die als Rest und Niederschlag der kleinterritorialen Vergangenheit des Heimatlandes noch fortleben, nur das Ueberragende bleibt noch in der Erinnerung und wird zum Maßstabe des Vergleichs mit dem, was die Fremde lehrt und bietet. In Uebersee schwindet die Bedeutung des Unterschieds zwischen Nord- und Süddeutschen, Preußen und Bayern. Oesterreichische — Schweizer und Reichsdeutsche scharen sich in Kirche und Schule in Vereinen und Gesellschaften um die gemeinsame Sprache und das gemeinsame Lied.

Die Schätze, die das Deutschtum in sich birgt und täglich mehrt: seine herrliche Sprache, seine weltumspannende Literatur, seine Dichtung und Musik, seine Technik und sein Unternehmungsgeist sind so reich und fruchtbringend, daß wir nirgend zu befürchten brauchen, im Wettbewerb mit fremder Sprache und Kultur zu unterliegen, soweit unser eigenes Volkstum nur jener Schätze sich bewußt ist, und sie ihm zugänglich sind. Das Deutschtum bedarf nicht des Gegensatzes zu anderen Völkern, um sein Nationalgefühl durch Reibung zu entzünden. Seine weite Verbreitung und seine gesunde Lebenskraft weisen es auf friedlichen Verkehr mit allen Nationen der Erde. Es mahnt seine Söhne, treue Bürger des Staates zu sein, in dessen Verband sie jenseits seiner Grenzen getreten sind, die Sprache der neuen Heimat zu lernen und deren Einrichtungen zu dienen, aber es hält unbeugsam fest daran, daß von allen Rechten, „die mit uns geboren“, keines auf tieferem Grunde erwachsen und entschlossener zu verteidigen ist als das der Selbsterhaltung!

Rheinland-Westfalen.

* Kirchen a. d. Sieg, 15. Okt. Der bei einer hiesigen Fabrik angestellte Buchhalter K. ist unter Mitnahme von 5000 Mark flüchtig geworden und hat seine Familie im Stich gelassen. Es war der Nachfolger des kürzlich wegen Unterschlagung verurteilten Buchhalters Ende, der ebenfalls einige tausend Mark Gelder derselben Firma an sich gebracht hatte.

* Elberfeld, 15. Okt. Der Fünfzehnpfennigtarif, der im August d. J. an Stelle des Zehnpfennigtarifs auf den städtischen Straßenbahnen eingeführt wurde, um den bedeutenden Fehlbetrag der Bahnen in Höhe von fast 100 000 Mark zu beseitigen oder doch auf ein Mindestmaß zu bringen, hat auch im zweiten Monat seines Bestehens die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Im ersten Monat ergab sich eine Mehreinnahme von nur 1625 Mark, während bei einem gleich starken Verkehr wie im Jahre 1908 und bei Annahme eines durchschnittlichen Fahrpreises von 13,75 Pfg. — außer den 15-Pfg.-Einzelfahrscheinen sind Heftchen mit 4 Fahrscheinen zu 50 Pfg. zur Ausgabe gelangt — ein um rund 10 500 Mark höherer Ertrag hätte vorhanden sein müssen. Demnach hatte der Fünfzehnpfennigtarif im ersten Monat einen erheblichen Rückgang des Verkehrs im Gefolge. Gleich ungünstig ist das Resultat des zweiten Monats. Er erbrachte nur eine Mehreinnahme von 477 Mark, während bei entsprechend starkem Verkehr wie im September 1908 über 10 200 Mark mehr hätten einkommen müssen. Im September hat also der Verkehr auf den Bahnen ebenfalls einen großen Rückgang erfahren.

* Bonn, 15. Okt. Frau Tony Breitscheid aus Berlin hielt hier einen Vortrag über die neuen Steuern und die Frauen. Man braucht mit den Ausführungen der Rednerin, die hauptsächlich mit ihrem Vortrage für den preußischen Landesverein für Frauenstimmrecht Propaganda macht, nicht vollkommen übereinzustimmen. Man muß aber das Urteil unterschreiben, das die Rednerin über die Reichsfinanzreform fällte. Sie streifte besonders die Steuern auf Beleuchtungskörper und Zündhölzer, ferner die Erhöhung des Kaffee- und Tezolles und zeigte die Wirkung gerade der letztern Maßnahmen auf den Haushalt der mittlern und untern Schichten. Die Scheckteuer treffe den kleinen Kaufmann am empfindlichsten. Frau Breitscheid empfahl die Beschränkung des Bierverbrauchs und begrüßte lebhaft den Entschluß der Arbeiter, die Liebesgabe durch Enthaltsamkeit vom Schnapsgenuß zu kürzen. Auch die Frauen der bessern Stände sollten den Likör aus dem Hause verbannen. Die neuen Steuern bezeichnete Frau Breitscheid als im hohen Maße ungerecht und unsozial. Es habe sich aber nicht bei Konservativen und Zentrum um das Wohl des Reiches, sondern um die Verteidigung der Macht gehandelt. Mit einer unglaublichen Hast und einer noch nicht erlebten Leichtfertigkeit seien Steuern in den Kommissionen vorgeschlagen und dann vom Plenum angenommen worden. Den Frauen empfahl die Rednerin, an den Artikeln, auf die die neuen Steuern gelegt sind, möglichst zu sparen, um die Schädlichkeit der Steuern dadurch zu beweisen, daß die Ergebnisse hinter dem Voranschlag zurückbleiben.

* Bonn, 15. Okt. Der Kraftwagenunfall, über den schon kurz berichtet wurde, ereignete sich bei einer Kurve beim Dorfe Hersel. Der Wagen fuhr gegen einen Baum und die Insassen wurden herausgeschleudert. Der Schwager Johnen aus Berlin, der das Steuer führte, hatte sich dabei eine Gehirnerschütterung zugezogen, die Frau Johnen eine Verletzung am Kopf und Arm, während der Chauffeur mit dem Schrecken davonkam.

Sticht wen die böse Lästerzung',
So suche für ihn Entschuldigung
Und denke, findest du keine:
Es gibt vielleicht doch eine!
W. Idel.

Die falsche Wirtschafterin.

Skizze von Käthe Helmar (Friedenau.)

„Daß ich dich im Weißen Hirsch wiederfände, hätte ich mir nicht träumen lassen. Was treibt dich denn bei dem kalten Herbstwetter hierher ins Luftbad, Wernicke? Nerven oder Körperfülle?“

Der Professor Wernicke vollendete erst zähneklappernd den begonnene Kantus: „Wir ziehen in die frische, frische Luft hinaus . . .“ marschierte noch einige hundert Schritt, wobei er seine Körperfülle mit großer Würde trug und begrüßte dann seinen Freund.

„Nerven natürlich und die falsche Wirtschafterin!“ Dabei funkelten die kleinen Augen mißvergnügt hinter der goldenen Brille. „Es ist mir eine gräßliche Geschichte passiert. Ich werde dir alles erzählen“, sagte er und begleitete den anderen nach seinem Zimmer.

„Du kennst doch die Schwulitäten, die ein Junggeselle mit den Wirtschafterinnen hat“, begann der Professor dort. „Mit den Hübschen und Jungen habe ich schlechte Erfahrungen gemacht. Deshalb engagierte ich diesmal eine ältere. Ihre Häßlichkeit ließ nichts zu wünschen übrig; einen Höcker hatte sie auch. Aber sie verstand alles. Die Wohnung hielt sie in Ordnung, stellte die Bücher nie auf den Kopf und kochte noch dazu vorzüglich. Alle Gerichte waren bei ihr gut durchdacht. Selbst der Salat war mit Männerverstand gemacht. Eines Tages — Anna war schon fünf Monate bei mir — servierte sie mit verweintem Gesicht. Ich bemerkte es wohl, hielt es aber für das Klügste, nicht darüber zu reden. Wie sie nun die Mehlspeise brachte, — eine Mehlspeise, der man wirklich anmerkte, daß eine Persönlichkeit sie gemacht hat, nicht so ein Ramschzeug wie hier, seelenlos nach irgend einem Rezept gerührt . . .“

„Fasse dich!“ dämpfte der andere die Extase seines Freundes.

„Beim Servieren dieser Mehlspeise also schluchzte Anna so laut auf, daß ich nicht anders konnte als sie fragen, was ihr fehlte.

Sie hatte eine Depesche bekommen, die sterbende Mutter verlangte nach ihr. Gleich darauf erhielt sie die Nachricht, daß die verheiratete Schwester mit ihrem vierjährigen Buben auch zur Mutter reiste, weil der Schwager vierzehn Tage eingezogen wurde. — Offenbar wollte also Anna mit der Schwester nach Hause fahren, um die Mutter noch zu sehen.

Die Nachricht war mir unangenehm; doch glaubte ich, in solchem Falle hätte man kein Recht, der Wirtschafterin den Urlaub zu verweigern. Ich konnte auch nichts dagegen einwenden, daß die Schwester mit dem Buben, die aus dem Dithmarschen kamen, sich vor ihrer Weiterreise nach Polnisch-Schlesien einen Tag in Berlin erholen wollten. Um Anna zu trösten — was tut man nicht alles für eine tüchtige Köchin! —, ging ich sogar so weit, ihr mein Schränkezimmer als Nachtlogis für Schwester und Neffen anzubieten. Das akzeptierte sie voller Freude, und es wurde beschlossen, daß sie am anderen Tage mit den Beiden zur Mutter reisen und nach drei Tagen zurückkehren sollte. Freilich war ich beim Gewähren der Gastfreundschaft nicht ganz uneigennützig: Anna hatte nämlich so viel von den dithmarschen Schinken und Würsten erzählt, daß mir eine freundschaftliche Annäherung an die Verwandtschaft dort oben — der Schwager war Gutsverwalter — sehr sympathisch schien.

Abends um 11 Uhr kam die Schwester an. Sie sah nett und zierlich aus, gar nicht wie eine Frau vom Lande. Das Kind aber war gräßlich. Es schrie durchdringend, stieß als Begrüßung mit dem Fuß nach mir und mußte schließlich mit Gewalt von Anna in das Schränkezimmer transportiert werden.

Als ich am nächsten Morgen zum Frühstück kam, hörte ich eine unbekannte Männerstimme in der Küche.

„Wer ist denn da?“ fragte ich Anna.

„Ach, denken Sie nur, Herr Professor, mein Schwager ist heute früh auch angekommen.“

„Aber er war doch eingezogen?“

„Er hatte eine zu hohe Nummer. In drei Wochen muß er sich wieder melden, jetzt ist er zurückgestellt. Da ist er gleich in der Nacht meiner Schwester nachgereist und kommt mit zur Mutter.“

„Ist er nicht Verwalter auf dem Gut?“ wandte ich ein. „Bekommt er denn im Sommer Urlaub?“

„Er hatte ja welchen, weil er eingezogen werden sollte. Die Schwester freut sich so, daß wir alle zusammen reisen. Darf der Schwager Ihnen guten Tag sagen, Herr Professor? Er ist ja kein gebildeter Mann, bloß ein einfacher Bauer. Der Herr muß schon entschuldigen, daß er gleich in die Wohnung herkam.“

Ich wunderte mich, daß er sich so zurechtgefunden hatte, sogar hierher nach Lichterfelde, da er Berlin doch noch gar nicht kannte. Aber Anna schien es selbstverständlich zu finden. Sie holte ihren Schwager ins Eßzimmer, dem seine Frau und der kleine Wüterich auf dem Fuße folgten. Der Bube schrie unentwegt weiter: der bloße Anblick von Fremden genügte offenbar, um ihn rasend zu machen. Ich ließ mir von dem stämmigen dithmarschen Bauer, der irgend was Unverständliches in seinem Platt murmelte, die Hand drücken. Er hatte feuchte, rote Finger, trug das Haar glatt abgeschoren, und sein Intrigantengesicht mit geschlitzten Augen, dünnen Lippen und schwarzem Kinnbart gefiel mir nicht. Die Wiedersehensfreude bei den Dreien war aber so groß, daß sie sogar die Besorgnis um die kranke Mutter verdrängte. Den ganzen Vormittag hörte man sie laut sprechen und lachen, was mich beim Arbeiten sehr störte. Aber ich mußte es mir gefallen lassen; wenn mir auch selbst jeder Familiensinn fehlt, so schätze ich ihn doch bei anderen.

Anna setzte noch einen Heringssalat für den Abend an, verabschiedete sich für drei Tage und ging mit ihrem Logierbesuch fort. Der Kleine hatte die geschliffene Kompotschale zerbrochen, einen Gashahn in der Küche überschraubt und meine Brille in den Mülleimer befördert. Da aber seine Mutter mir gleich nach ihrer Rückkehr frische Eier und selbstgeräucherten Schinken von ihrem Gute schicken wollte und durchaus keine Bezahlung dafür annahm, so konnte ich natürlich den Schlingel nicht schelten, sondern ihm nur glückliche Reise wünschen.

Male dir meine Ueberraschung aus, als abends die Gesellschaft, die ich längst auf dem Wege zur kranken Mutter glaubte, wieder bei mir antrat. Mit tausend Entschuldigungen kamen sie; Nachmittags waren sie im Panoptikum gewesen, dann bei Aschinger und hatten schließlich den Abendzug verpaßt. Nun baten sie nochmals um Nachtquartier, da der nächste Zug erst früh um 7 Uhr ging. Es blieb nichts anderes übrig: die Frau mit dem mißvergnügten Kinde zog wieder ins Schränkezimmer, der dithmarsche Bauer schlief auf der Chaiselongue in der Bibliothek. Das Arbeiten mußte ich mit Rücksicht auf ihn für diesen Abend aufgeben. Am nächsten Morgen hörte ich dann zu meiner großen Beruhigung das Kind die Treppe hinuntertrampeln und war von dem endgültigen Abschied ganz befriedigt.

Anna hatte die Stuben in Ordnung gebracht und zum Frühstück alles zurecht gestellt. Aber ihre Abwesenheit wird sehr lange dauern . . .“

„O! Ist die Mutter tot?“

„Die Mutter existiert ebensowenig wie Annas Höcker. Der war nämlich bloß aufgeschnallt!“

„Das ist ja reizend! Aber die Schwester?“

„Ist keine Schwester und hat auch gar keine Beziehungen zu dithmarschen Schinken.“

„Und der Schwager?“

„Ein Zuchthäusler. Genau seit acht Tagen entlassen.“

„Das Kind?“

„Auch gefälscht. Von irgend einem anderen Gauner gepumpt, damit die Gesellschaft einen soliden, reellen Eindruck machte. Ach, es war gräßlich, sag ich dir, als ich nach und nach alles entdeckte . . . Ich wollte mittags essen gehen und suchte meinen Spazierstock, — er fehlte; die Shlipsnadel — verschwunden; ich schloß meinen Schreibtisch auf — alle Wertsachen fort! Kurz und gut, an den beiden Tagen hat die Bande bei Seite gebracht, was sie nur konnte. Selbst den Weg zu meinem Chekbuch haben sie gefunden. Nur meine Manuskripte lagen unversehrt in den Schubkästen.

Ich meldete den Diebstahl sofort. Im Verbrecheralbum fand ich Anna und deren angebliche Verwandtschaft wieder. Nur daß Annas Rückenlinie keinen Schönheitsfehler hatte und ihr Mund durch ein offenbar dafür präpariertes Gebiß verändert schien. Wie der Kommissar mir versicherte, sind angeschmalzte Höcker und schlecht sitzende Gebisse bei Gaunern beliebte Kniffe. Der „dithmarsche Bauer“ war ein gerissener Berliner Jung, der sich uns zu Ehren einen Kinnbart aufgeklebt hatte; die „Schwester“ war seine Braut. Schon seit Jahren hielten die Drei zusammen. Früher hatten sie gemeinsam Hoteldiebstähle ausgeführt, diesmal mir die Ehre erwiesen. Sie sind natürlich längst über alle Berge.

Aber ich bin so nervös und kribbelig geworden durch die Geschichte, daß mein Arzt mir den Weißen Hirsch verordnet hat, als Erholung von der falschen Wirtschafterin. Wenn ich nach Berlin zurückkomme, versuche ich's doch wieder mit einer Hübschen und Jugendlichen.“

schleudert. Es handelt sich um die Familie eines Arztes Dr. van der Spp aus Nijmegen. Der Arzt erlitt eine schwere Kopfverletzung; das Glas der Brille war ihm in die Stirn gedrungen, seine Gemahlin brach ein Bein dreimal und der 21jährige Sohn erlitt einen einfachen Beinbruch. Die Verunglückten wurden mit einem Krankenwagen in das hiesige Johanneshospital gebracht. Ihr Befinden ist den Umständen entsprechend befriedigend. — Die hiesige Verwaltung hat für die Stadtsekretariatsassistenten, die die Prüfung zum Obersekretär machen wollen, Lehrgänge eingerichtet, in denen von den Beigeordneten und Obersekretären das Gebiet des Kommunalverwaltungsrechts behandelt wird. Der Unterricht ist Samstags nachmittags; an ihm nehmen 28 Herren teil.

* Hirschberg i. W., 15. Okt. Einen braunen Bären, sogenannten Tanzbär, fand man hier im Walde, der sich an dem Drahtzaune der Waldeinfriedigung mit der Kette festgefangen hatte. Wäre das Tier einem Jäger im Walde vor die Flinte gekommen, dann hatte dieser das seltene Glück, in den hiesigen Waldungen einen Bären zu schießen. Wie man hört, ist am Sonntag in Beleke ein Bärenleiter mit seinem Bären von anderen Personen sehr mit Bier und Branntwein traktiert worden, sodaß beide wohl ihren Rausch im Chausseegraben ausgeschlafen haben. Der Bär wird wohl zuerst wieder nüchtern geworden und dann ohne seinen Begleiter losgetrottet sein.

* Dortmund, 15. Okt. Der hiesige Magistrat hatte vor einiger Zeit die Ortszulagen für die Volksschullehrer auf 400 Mark festgesetzt. Die Stadtverordneten änderten die Magistratsvorlage ab und bewilligten 500 Mark. Der Höchstsatz sollte nach 32 Dienstjahren erreicht werden. Diesem Beschlusse trat der Magistrat nicht bei, deshalb mußte der Bezirksausschuß entscheiden. Diese Entscheidung ist nunmehr erfolgt. Die Ortszulage ist im Höchstbetrage auf 400 Mark belassen worden, doch wurde die Staffelung günstiger gestellt, als die Stadtverordneten sie beschlossen hatten. Die Zulagen betragen vom 1. bis 4. Dienstjahre 100 Mark, vom 5. bis 7. 200 Mark, vom 8. bis 13. 250 Mark, vom 14. bis 19. 300 Mark, vom 20. bis 22. 350 Mark und vom 23. Dienstjahre ab 400 Mark. Im Landkreise haben verschiedene Gemeinden Ortszulagen bis zu 600 Mark bewilligt. Nach der Entscheidung des Bezirksausschusses dürften für den ganzen Bezirk die Zulagen so bemessen werden wie in Dortmund.

Vermischtes.

— **Eine humoristische Grabinschrift.** In der „Wiener N. Fr. Pr." wird eine Grabinschrift mitgeteilt, die der fruchtbare Theaterschriftsteller Friedrich Kaiser an einem Versammlungsabend der „Grünen Insel" für den Komiker Beckmann improvisierte, der ein passionierter Jäger, aber „ohne Gegenliebe" war, so daß es allgemein von ihm hieß, er schieße Löcher in die Natur. Die Grabschrift lautete:

Wanderer, ziehe deine Mütze,
Es liegt ein Komiker und ein Schütze
In diesem kalten, finstern Loch;
Die Witze, die er sagte,
Die Hasen, die er jagte,
Sie leben alle noch.

— **Andreas Hofer darf nicht erschossen werden.** Aus Kristiania wird der „Frkf. Ztg." berichtet: Ein lustiges Zensurstückchen hat soeben die hiesige Polizei geleistet. Ihr steht das Recht zu, die Darbietungen der Kinematographen-Theater vorher zu besichtigen und Bilderszenen, die anstößig oder besonders roh sind, zu inhibieren. Nun bringt das beste der hiesigen Kinematographen-Theater die Wiedergabe der Festspiele, die in diesem Jahre in Tirol zur Jahrhundertfeier der Freiheitskriege veranstaltet wurden. Diese naturgetreue Aufnahme bringt selbstverständlich auch die Schlußszene des Festspiels, die Erschießung Hofers. Das fand aber der mit der Ueberwachung vertraute Polizeibeamte zu roh und inhibierte dieses Szenenbild. Der Theaterdirektor fand nun jedenfalls, daß dieses humane Empfinden entsprechend bekannt gemacht werden müsse, und so vollzieht sich jetzt an jedem Abende das folgende Schauspiel: die Soldaten legten die Gewehre an, die Bildfläche verdunkelt sich für einen Augenblick infolge des geschwärzten Films, doch gleich darauf erscheint in Riesenbuchstaben die Inschrift:

„Das Todesurteil über Andreas Hofer ist infolge des Befehles der Polizei von Kristiania aufgehoben."

— **Die politisch wichtige Köchin.** Im „Figaro" liest man: „Unser Generalkonsul in Smyrna, Herr Dallemagne, ist soeben gestorben. Er war ein ganz reizender Mann, der sein Amt lieb hatte und außerdem eine gute Portion Geist besaß. Ein Teil seiner diplomatischen Laufbahn spielte sich im östlichen Europa, in den Balkanländern, ab. Er war vor etwa 15 Jahren Konsul in Serajewo, und dort hatte ihn einmal einer unserer Mitarbeiter besucht. „Ich würde Sie gern zum Frühstück einladen", sagte Dallemagne, „aber ich wage es nicht. Sie würden bei mir zu schlecht essen, denn ich habe die schlechteste Köchin von Serajewo." — „Wohl eine Eingeborene?" fragte der Journalist. — „Durchaus nicht. Es ist eine Französin, ein Dienstmädchen, das ich mitgebracht habe, als ich hierher kam. Eine ganz entsetzliche Person, die rein gar nichts versteht." — „Ha, warum behalten Sie sie denn?" Der Konsul lachte und sagte: „Das will ich Ihnen bald sagen. Diese Frau repräsentiert in Bosnien das französische Element. Sie ist die ganze französische Kolonie. Ich würde mir also Gewissensbisse machen, wenn ich sie nach Frankreich zurückschickte, denn sie ist politisch wichtig. An dem Tage, an welchem diese Frau aus Bosnien verschwinden würde, würde ich hier als Konsul keine Existenzberechtigung haben . . ." Die Verhältnisse haben sich seitdem gebessert. Die Franzosen, die nach Bosnien kommen, finden dort zahlreiche Landsleute, und der Konsul kann, wenn er will, jeden Tag ein anderes Dienstmädchen entlassen.

Kleine Nachrichten. Die evangelische Gemeinde in Koblenz hat sich ein eigenes prächtiges Heim für 80 000 Mk. gebaut und bereits eingeweiht. — Das Kgl. Hofbräuhaus in München verschenkt trotz aller Biersteuerhöhung nach wie vor sein Winterbier zu 22 Pfennig das Liter, während anderswo 28 Pfg., 30 Pfg., 40 Pfg., je nach dem Rang der Gaststätten bezahlt werden. — Aus Berlin war ein 17jähriger Realschüler verschwunden. Man befürchtete einen Selbstmord. Er hat aber, wie inzwischen ermittelt worden ist, eine Stellung in Landsberg a. d. Warthe angenommen. — Aus Weilburg war ein Schulamtskandidat verschwunden. Man befürchtete auch in diesem Fall das Böseste. Der Kandidat befindet sich jetzt, wie er seiner Mutter mitgeteilt hat, wohlauf in Bellinzona. — In Wesel hat sich ein Hauptmann aus Wesel am Vorabend seiner Trauung erschossen. Er hatte 1901 in einem Zweikampf in Insterburg einen Kameraden erschossen. — Ein süddeutscher Fabrikant war von seiner Frau, einer früheren Brettlsängerin, verlassen worden. Er vermutete, daß sie mit einem Assessor nach Berlin geeilt sei und sandte ihr einen sog. „Blitzjungen" nach mit dem Auftrag, ihm sofort zu telegaphieren, wenn er die Spur der Frau entdeckt habe. Der „Blitzjunge", ein schmucker Bursche von 22 Jahren, fand auch die Spur, er verliebte sich jedoch in die Frau und sie sich in ihn, und beide gingen durch, bevor der Süddeutsche in Berlin eintraf. — Der Mörder des Arztes Dr. Krause aus Elbing, der frühere Lehrer Stolze, ist noch immer nicht ergriffen, obwohl 500 Mk. Belohnung auf seinen Kopf ausgesetzt worden sind. Dabei hat er die Uhr des Ermordeten in Malbeuten verkaufen wollen. Er wurde von den Bauern verfolgt, entkam aber. Sonntag hat er in Osterode ein Rad verkauft und dann noch ein Konzert besucht. Seitdem ist er verschwunden.

Eröffnung des Winterkursus
landwirtschaftl. Winterschule Vollmerhausen.

Der nächste Kursus beginnt Mittwoch, den 3. November, morgens 10 Uhr.

Die Eltern und Vormünder von Schülern werden gebeten, die Anmeldungen möglichst schon jetzt bei dem Direktor einzureichen. Die Schule gewährt jüngeren Landwirten die Möglichkeit, sich eine gründliche landwirtschaftliche Fachbildung zu erwerben und ihre allgemeinen Kenntnisse zu erweitern.

Der Anmeldung sind das Abgangszeugnis der Volksschule, die Geburtsurkunde und ein Führungsattest der Ortsbehörde beizufügen. Das Schulgeld beträgt für das 1. Winterhalbjahr 30 Mk., für das 2. Winterhalbjahr 25 Mk. Bei Mittellosigkeit kann das Schulgeld erlassen werden. Auch kann den Schülern zur Deckung der Unkosten eine Beihilfe gewährt werden, zu welchem Zwecke eine größere Summe bereitgestellt ist.

Mit dem morgens 6,40 Uhr von Engelskirchen, 7,24 Uhr von Wiehl, 6,23 Uhr von Meinerzhagen, 7,30 Uhr von Bergneustadt und 6,58 Uhr von Drolshagen abgehenden Zuge kann der Schulort rechtzeitig erreicht werden. Der Unterricht beginnt morgens 8½ Uhr.

Gummersbach, den 5. Oktober 1909.

Der Vorsitzende: Fischer, Landrat. Der Direktor: Dr. Rauser.

Ewald Grümer, Stuckgeschäft
Gummersbach
übernimmt die
Ausführung von Aussen- und Innen-Putzarbeiten
in Cement, Gips und Terranova an massiven und Fachwerkhäusern.
Spez.: **Herstellen von Rabitzdecken** in Neubauten und in bewohnten Häusern, sowie auch von **Gipsdielendecken und Schutzdecken in Fabrikshedbauten.**
Grosse Auswahl in:
Trockenstuckgesimsen u. Rosetten.
Gute Empfehlungen von Architekten, Bau-Unternehmern und Privaten.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G. Gummersbach.
Wir vermieten Schrankfächer (Safes) in der
Stahlkammer
unseres neuen Bankgebäudes Kaiserstr. 51 zu folgenden Preisen:

Grösse	Höhe	Breite	Tiefe	für ¼	½	1 Jahr
1	10	30	50 cm	M. 4.—	6.—	10.—
2	15	30	50 „	„ 5.—	9.—	15.—
3	20	30	50 „	„ 7.—	12.—	20.—
4	50	60	50 „	„ 14.—	24.—	40.—

Rasiere Dich im Dunkeln
Verletzen unmöglich
Wer kennt nicht
Mulcuto?
Der preiswürdigste u. praktischste Rasier-Apparat der Welt.
Sammetweiches Rasieren ohne Vorkenntnisse.
1907/08 Verkauf ab. 100 000 St.
Wir warnen vor Nachahmungen.


Glänzende Anerkennungsschreiben aus allen Ständen.
Kein Schleifen, kein Abziehen mehr auf Kosten der Selbstrasierer.
Garantie: Zurücknahme.
Mark 2,50 komplett u. gut verpackt.
Mit Schaumfänger laut Abbildung e. in besonders feiner Ausführung Mk. 3,50 komplett.
Porto 20 Pf. Wiederverkäufer gesucht. Preisl. frei.
Mulcuto-Fabrik Paul Müller & Co., Solingen 405.

S.M.
In allen besseren Geschäften erhältlich!
Braten, Fische und Gemüse
gerafen vorzüglich bei Verwendung von Siegerin- und Mohra-Margarine anstelle teurer Molkereibutter! Die Ersparnis ist bedeutend!

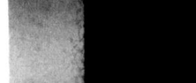
Gestempelte Trauringe
Echt goldene **Trauringe**
in den neuesten Fassons und in allen Grössen vorrätig.
Ernst Schmidt, Uhrmacher, Gummersbach.
Das Eingravieren der Namen geschieht gleich beim Einkauf gratis.

Achtung.
Die neuen Biergläser m. Henkel:
Deutschmeister Pilsener
D. R. G. M. — ⅛₀ Ltr. 0,40
mit der gesetzlichen Eiche 2 cm unter dem Rand, sind eingetroffen.
W. Hoerder vorm. **Herm. Nörrenberg**
Gummersbach. — Telephon 177.

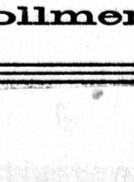
Wagen – Maße Gewichte
für jeden Verwendungszweck sehr preiswert.
Reparaturen u. Nacheichung.
Potthoff & Wagener,
Vollmerhausen.
Preislisten frei.

Sparkasse Kierspe.
Alle Einlagen werden vom Tage der Einzahlung an mit
4 %
auch nach dem 1. Januar 1910 verzinst. Einzahlungen können per Post geleistet werden.

Kartoffeln.
Magnum bonum,
Rote Rauhschale,
Industrie,
Up to date
ab Lager und franko Keller zu billigsten Tagespreisen.
Johann Linden,
Gummersbach.

Reisswalzenfabrik
von **Gebr. Clahsen**
Düsseldorf 45.
Herstellung von
— **Sägezahndraht** —
für Spinnereien u. Kämmereien.

Anfertigung von neuen u. Neugarnierung defekter Sägezahn- und Schleifwalzen für die gesamte Textilindustie.

Eröffnung der Herbst- und Winter-Saison!



Durch Grosseinkauf die billigsten Verkaufspreise

Mit allen Neuheiten für Herbst u. Winter sind meine Geschäftshäuser auf das Beste sortiert.

Besonders grosse Sorgfalt wird den wirklich soliden gediegenen Genres gewidmet. Auch in den billigsten Preislagen bin ich stets bestrebt, nur gute haltbare Waren in den Verkauf zu bringen.

Durch gemeinsame grosse Masseneinkäufe mit 70 grösseren Geschäften bin ich als Mitglied des Einkaufs-Verbandes »Hansa« in der Lage, meiner Kundschaft das Beste zu allerbilligsten Preisen zu liefern.

Damen-Paletots
halb anschliessend mit Shawlkragen und Knopfgarnitur in schwarz und farbig
Stück **7.50, 10.–, 12.–, 14.–** bis **50.–** M.
Damen-Blusen
in Baumwolle, Wolle, Tüll und Seide.
Kostümröcke
in den neuesten Ausführungen.
Kindermäntel, Pelzkragen und Boas
in allen modernen Pelzarten.

Herren- und Knaben-Anzüge und Paletots.
Capes
in hervorragender Auswahl.
Anzüge nach Mass in kürzester Zeit.
Hüte und Mützen
in neuen Formen.
Herrenwäsche, Schlipse.

Kleiderstoffe in schwarz u. farbig in Cheviot, Satintuch, Homespun, Diagonaltuch etc.
Tapisseriewaren aller Arten, stilgerechte, angefangene, vorgezeichnete und fertige Handarbeiten.

AUG. KUSENBERG (Inh.: Heinr. Blohm)
Vollmerhausen. – Derschlag.



Lang bewährtes, billiges und natürliches Haarwasser ist einzig und allein in der echten Originalflasche zu haben.
Wendelsteiner Häusner's Brennessel-Spiritus
zu Mark 1.25 und 2.50.
Nachahmungen weise man entschieden zurück.
Wendelsteiner Schönheits-Teint-Tee
per Paket M. 2.50.
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Rosflanz.
mit Brut vernichtet radikal Radenackers Goldgeist. Patentamtl. gesch. No. 75193. Geruch- und farblos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Ungeziefer von Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Flasche 50 Pfg.
erhältlich in den Drogerien.